Geschichtliche Angaben zu dem Kartenblatt Felsenau-Neubrücke

Autor(en): **Morgenthaler, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **11 (1949)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-241748

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GESCHICHTLICHE ANGABEN ZU DEM KARTENBLATT FELSENAU-NEUBRÜCKE

Von Hans Morgenthaler

Die Städtische Schuldirektion Bern gibt für die Schulen beiliegendes Kartenblatt 1:10 000 heraus, das auf der Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Bern, Laupenstr. 12d, zum Preise von 25 (nicht 85) Rp. bezogen werden kann.

Herr Dr. Hans Adrian, Lehrer an der Knabensekundarschule II, hat dazu ein Geleitwort: «Die Geologie des Gebietes Felsenau-Bremgarten» verfaßt, erhältlich (in Maschinenschrift) auf der Städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24. — Hier folgen nun auch Angaben zur Geschichte des Gebietes.

Wir wollen einen Gang durch das dargestellte Gebiet machen und da und dort innehalten, um einige geschichtliche Angaben anzubringen.

Als Ausgangspunkt sei die auf dem Kartenblatt zwar fehlende, aber am Viererfeld gelegene Innere Enge gewählt. Das 1945/46 erweiterte und modernisierte Restaurationsgebäude war in den Jahren 1864—1866 erbaut und im Sommer 1866 dem Betrieb übergeben worden. Veranlassung zu dem durch die Burgergemeinde am 8. April 1863 beschlossenen Neubau hatte der völlig schadhafte und unzulängliche Zustand des alten, sogenannten Viererhauses gegeben, das eben hundert Jahre alt war, stammte es doch aus dem Jahre 1762. Schon damals war auf die Bedürfnisse sommerlicher Gäste, namentlich zum Gebrauch der Molkenkur, Bedacht genommen worden. Das Viererhaus von 1762 hatte einen Vorgänger in einem ältern Viererhäuschen, das 1716 einer Reparatur bedurfte. — Die Vierer bildeten für die obere wie für die untere Gemeinde je ein Kollegium, dem vor den Stadttoren die nämlichen Pflichten oblagen wie den Feuerschauern in der Stadt. Unter ihrer Aufsicht ging auch die Bewirtschaftung der Stadtfelder vor sich.

Das Viererfeld, ehemals das ganze Areal von der Neubrückstraße hinweg bis an die Marche der Felsenaugüter umfassend, ist als das dem Viererhaus benachbarte Feld anzusprechen, wie es z. B. 1734 genannt wird: «das Feld beim Viererhäusli.» Hier, wie auf dem Neufeld und auf dem Engefeld, lagen einst die sogenannten Losäcker, die nach dem Los zur Bebauung ausgegeben wurden. — Bei der Innern Enge fanden 1830 und 1857 eidgenössische Schützenfeste, im letztern Jahr auch eine landwirtschaftliche Ausstellung statt; glänzende Ausstellungen nationalen Charakters auf dem dafür ideal gelegenen Gelände gehören unserer Erinnerung an.

Die Allee zwischen Innerer und Äußerer Enge bezeichnet Mumenthaler als eine Perle unter den Baumalleen Berns *. In der dortigen Promenade

* E. Mumenthaler: Die Baumalleen um Bern, 1926, S. 63/64.

ist gegen Ende 1947 ein Zierbrunnen aufgestellt und um denselben ein Ruheplätzchen geschaffen worden. Im Jahre 1738 wurde auf Anordnung des Viererobmannes Gruber und der Vierer «der gewohnte Spaziergang in der sog. Engi anständig repariert und mit jungen Tannen besetzt und ausgezieret», 1742 projektierte man, «den schmalen Weg zu der hinderen Engi zu erweiteren, damit die Promenade anstendiger werde». Die Arbeiten dürften sich über längere Zeit erstreckt haben; die Anlage um das Viererhaus erfuhr besondere Sorgfalt mit grünen Wänden und einem Irrgarten; das Jäten und die Säuberung hatten die Gefangenen des Schallenhauses zu besorgen.

Die Wirtschaft Äußere Enge wird in Sommerlatts Adreßbuch von 1836 in einem Nachtrag also aufgeführt: «Unter der Rubrik: ‚Wirtshäuser außerhalb der Stadt' gehört nachträglich: der goldene Löwe, bisher Belmont genannt, liegt an der Engepromenade unter No. 261. — Jede Schilderung der schönen Aussicht, welche sich von da aus bietet, würde weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben; darum mag Selbstüberzeugung freundlicher überführen. Der Gastwirth, Hr. Bigler, läßt sich die erwünschteste Behandlung seiner Gäste wirklich angelegen seyn, und ist für deren Vergnügen auf lobenswürdige Weise stets bemüht.»

Karl Bigler, von Vielbringen, Kaffeewirt in der Enge, war seit 1. Januar 1835 Eigentümer durch Abtretung von seinem Schwiegervater, dem gewesenen Pastetenbäcker Emanuel Wyß, unter welchem die Besitzung ab 1828 baulich sehr gewonnen hatte. Auf dem von seinem Vorbesitzer Gottl. Gryph 1810 von der Burgergemeinde angekauften Feldacker von fast 4 Jucharten Halt nördlich an der Studerstraße hatte er eine Scheune erbauen lassen — (sie ist, zuletzt von der Pächterfamilie Scheidegger bewohnt, 1927 abgebrochen worden; der ehemalige Acker ist mit den durch das Kartenblatt dargestellten Gebäuden überbaut; das Engeschulhaus wurde im August 1911, die Turnhalle 1931 eröffnet). Nach dem Bau der Scheune hatte Wyß das ostwärts der Reichenbachstraße stehende alte Haus des Scheuerwerks befreien können, er hatte ebenfalls den steinernen Wohnstock erbaut, der heute noch den Namen Belmont führt, und zwischen ihm und dem alten Haus ein Sommergebäude mit Küche, dieses vermutlich für die Kaffeewirtschaft. — Bigler sah sich schon 1837 gezwungen, die Besitzung zu veräußern. Im Jahre 1862 wurde Eigentümer der gesamten Liegenschaft ohne den Wohnstock Belmont mit 3/4 Juch. Umschwung der bisherige Pächter Jean Läder (Leder), Steinhauer, unter dem und dessen Nachkommen die Wirtschaft weitergeführt und später durch einen Neubau ersetzt wurde. Der Wohnstock war 1862 vom preußischen Gesandten von Kamptz bewohnt, im Jahre darauf ging er an Dr. C. W. von Graffenried, 1865 an die Spinnerei Felsenau und 1909 an Baumeister Friedr. Leder über.

Die nördlich anschließende Besitzung Engehof gehörte dem 1738 verstorbenen Pfarrer Saxer von Utzenstorf, dann einer Familie Pfander, ab 1778 dem Operator Emanuel Frank, dessen Töchter sie 1791 dem Franz Rud. von Weiß, Stadtmajor, verkauften. Der neue Eigentümer wurde 1793 Landvogt nach

Moudon und beim drohenden Einmarsch der Franzosen Kommandant der Waadt, wo er die Schwierigkeiten nicht mehr zu meistern vermochte. Er ist eine als Politiker und philosophischer Schriftsteller umstrittene Persönlichkeit. Seit 1796 hatte er als Mieter Emanuel von Graffenried von Nidau, dem am 5. und 6. März 1798 durch französische Soldaten und andere Leute beträchtliche Schäden zugefügt wurden. Auch Weiß hatte einen Acker im Halt von etwa 1½ Juchart westwärts der Reichenbachstraße (das noch unüberbaute dreieckförmige Stück nördlich der Poststelle) erworben, aber bei der Plünderung des Schlosses Lucens gingen ihm sowohl der Kaufakt um den Landsitz als die Konzession um den Acker verloren. Von 1806 bis 1851 war Hutmacher Franz Küpfer und ab 1851 sein Neffe Wilhelm Küpfer, Tuchnegotiant, Eigentümer. Dann erwarb Prof. Dr. Karl Emmert (1812—1903) den Engehof auf 1. Januar 1862. Er war Professor der Staatsmedizin und nahm erst 1902 im hohen Alter von 90 Jahren seinen Abschied von der bernischen Hochschule. Nach ihm wurden seine beiden Töchter Eigentümerinnen bis 1917.

Die Besitzung ist gegen die Reichenbachstraße von einer alten Sandsteinmauer eingeschlossen; der alte Pavillon im Garten auf der Nordseite des Wohnhauses wird 1861 als Sternwarte bezeichnet. Die Ummauerung geht wohl auf Franz Rud. von Weiß zurück, die Bezeichnung Sternwarte mag daher rühren, daß das Gartenhäuschen vermutlich in den 1840er Jahren und später, solange die Bäume nicht allzu hoch waren, zu Vermessungszwecken als trigonometrischer Punkt benützt wurde.

Über dem Straßentunnel stehen wir auf der schmalsten und tiefsten Stelle des Landrückens, der die vordere und hintere Enge verbindet; hier drängen sich auch die Verkehrslinien am nächsten zusammen: die Reichenbachstraße als alte Verbindung nach den einstigen Engesiedlungen, die Tiefenaustraße von 1846—1851 und die elektrische Straßenbahn mit ihrer Haltestelle Felsenau. Von beiden Straßen aus sind hier die Zugänge zur Felsenau und an die Engehalde geschaffen.

Auf der Westseite der Reichenbachstraße bei P. 553 breitete sich ehemals ein dreieckförmiges Landgut von 11½ Jucharten bis an das Roßfeld aus, als dessen Eigentümer in den 1740er Jahren Joh. Rud. Stürler (1701—1777) erscheint, der 1748 Schultheiß von Thun und später Bauherr wurde. Seine Witwe veräußerte es 1788 an zwei Landleute, und von diesen ging es 1794 an den Ebenisten Abr. Franz Isenschmid über. Anno 1799 erwarb es der Bewohner Joh. Michael Kinkelin aus Lindau, Handelsmann, Teilhaber der Firma Isenschmid, Kinkelin und Rupp, Galanterie-, Bijouterie- und Modewaren. Seine Schäden durch französische Husaren am 5. März 1798 sind durch den Schwiegervater, Schneidermeister Eggimann, im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1856 (S. 186 ff.) geschildert. Kinkelin veräußerte das Gut 1816 dem Schneidermeister Samuel Lutz, von dem es 1823 an Amtsnotar Carl Hebler überging. Dieser neue Eigentümer gestaltete das Besitztum durch Neubauten und gärtnerische Anlagen zeitgemäß um und legte ihm den Namen Jolimont bei. Er

erbaute z. B. das 1909 an Fürsprecher und Notar Breit übergegangene Wohnhaus, in den Jahren 1825 und 1826 das Pensionshaus mit dem Rundbogen und 1833 noch ein Stallgebäude für 4 Pferde usw. Dazu erwarb er sich die Konzessionen zur Führung des Pensionshauses und einer Kaffeewirtschaft. Allein im Jahr 1834 sah sich Hebler gezwungen, das Jolimontgut zu verkaufen. Er fand einen Käufer in dem besonders als Botaniker bekannten, aus Lancashire (England) stammenden Herrn Robert James Shuttleworth, der hier Wohnung bezog, aber schon 1839 wieder zum Verkauf schritt.

Neuer Eigentümer wurde Dr. med. et chir. Jak. Emanuel Niehans (1801 bis 1871). Dieser errichtete eine Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke «Zur Hoffnung». Nach einem Bericht aus dem Jahre 1844 zählte sie damals 15 Patienten; zur Verfügung standen 18 Zimmer, und 7 weitere waren im Belmont gemietet *. Als der Vater gestorben war, leiteten 2 Töchter noch einige Jahre eine Pension für Geistesschwache und Gemütskranke, und 1881 eröffnete der gewesene Vorsteher der Mädchen-Taubstummenanstalt in Wabern in einem Nebengebäude eine kleine Anstalt «Hephata» für Taubstumme, Stotternde und Schwerhörige, in die er Kinder vom 6. bis 13. Altersjahr aufnahm. Der ältere Name Jolimont kam dann wieder zu Ehren, namentlich als die Schwestern Schiffmann, vorerst als Mieterinnen und seit 1893/1900 als Eigentümerinnen der ganzen Liegenschaft die bekannte Pension führten. In den Jahren 1906 und 1909 veräußerten sie indessen die Gebäude wie das zugehörige Land in drei Verkäufen, wodurch die Überbauung in die Wege geleitet wurde.

Die Bezeichnung Roßfeld für den nördlich anschließenden Teil des einstigen Allmendlandes läßt vermuten, er sei vorzugsweise als Pferdeweide benützt worden. Im März 1651 beschloß die Obere Gemeinde, von des Engemeisters Matte an bis zum Brünnli oder ins Holz sei ein Zaun zu machen, «die Weid von den Rossen und den Kühen zeunderscheiden», und 1734 befand sie, das Feld gegen Worblaufen gerade vor des Engemeisters Wohnung «samt dem sog. Roßweidli» solle die dritte Zelg ausmachen. — Im Jahre 1919 verkaufte die Burgergemeinde der Firma Winkler, Fallert & Co. rund 6 ha 44 a im Roßfeld als Bauland, worauf die Bauten an der Roßfeldstraße, am Aster-, Dahlia-, Granat-, Primel- und Tulpenweg entstanden. Das damals nicht überbaute Terrain ging 1942 und 1943 an die Einwohnergemeinde über, die einen Bebauungsplan aufstellte und seither einige Parzellen verkaufte.

Bei der Abzweigung des Kastellweges von der Reichenbachstraße schlagen wir nicht erstern, sondern den gewundenen Fußweg zur Tiefenaustraße hinunter ein, wo uns an deren Ostseite das Haus mit der Anschrift «Aaregg 1840—1946» auffällt. Das Kartenblatt legt den Namen Aaregg dem gegen die Aare geneigten Hang mit den Häuserreihen am Oberen und Unteren Aareggweg bei.

Um 1795 war die ganze Halde vom Thormannmätteli und vom Oberen

---

* Die Kenntnis dieses Berichtes verdankt der Verfasser Herrn E. Meyer, Adjunkt des Staatsarchivars.

Aareggweg an bis fast zum Stauwehr und von der Aare bis teilweise an die Reichenbachstraße hinauf in einer Hand vereinigt, nachdem sie früher drei Güter ausgemacht hatte. (Durch die Anlage der Tiefenaustraße wurde der Teil bis an die Reichenbachstraße abgeschnitten.) Doch blieb dieser Zustand infolge Geltstags des Erwerbers von 1795 nicht sehr lange bestehen. Es erwarben später der Bankier Ludw. Friedr. Schmid (1750—1818) den einen und nachher seine Witwe, Susanna Magdalena geb. Kasthofer († 1834) auch den andern Teil, so daß diese eine Zeitlang Eigentümerin des ganzen Geländes von ca. 54 Jucharten war, bis sie es in das hintere und das vordere Engegut teilte.

Über das vordere, größere Engegut im Halt von 38 Jucharten, den heute noch freien Wiesenplan und die überbaute Engehalde am Stauwehrrain umfassend, sollen hier nur einige Bemerkungen angebracht werden. Von den Erben der Witwe Schmid ging es 1835 an Sam. Sigm. von Fischer-von Sinner, alt Oberamtmann von Erlach, über und von seiner Witwe 1859 an Christian Gotth. Engelmann-Lanz aus Stuttgart. Dieser verkaufte 1861 vorerst rund $6^1/_3$ Jucharten gegen das Stauwehr hin an Dr. jur. C. W. von Graffenried und hernach den Hauptteil dem Schwiegervater Jak. Lanz, Handelsmann in Bern. Letzterer veräußerte den Besitz 1876 Herrn Dr. med. Emil Emmert-Haag, Sohn des Engehofbesitzers, nachmals Professor der Augenheilkunde, der sich auf dem obersten Teil an der Reichenbachstraße das Chalet mit Dependenzen erbauen ließ.

Im Jahre 1831 hatte Witwe Schmid-Kasthofer an Frau Maria Schärer-Ris, Witwe des gewesenen Bäckermeisters Gottl. Schärer, 16 Jucharten des ehemaligen hintersten Engegutes mit den 3 alten Gebäuden: Wohnhaus, Scheune mit Tenn und Stallungen, Ofenhaus, veräußert. Als die Käuferin 1838 starb, wurde der Sohn Theophil Schärer, Unterförster, Eigentümer. Aber 1845 verkaufte er die Besitzung dem Christian Selhofer von Gerzensee, Lithograph in Bern. An die Scheune war jetzt ein Wohnhaus angebaut, das vorher als Bäckerei benützte Ofenhaus diente als Zeugschmiede, wurde aber später wieder Bäckerei — die Gebäude stehen z. T. noch am Unteren Aareggweg. Die Liegenschaft hatte auch Namen bekommen: «Schärloch» und «Steiniges Fach», ersteren wohl nach dem Besitzer, der vermutlich bloß als Schär bezeichnet wurde. Schärer hatte eine halbe Jucharte vom Tiefenaufeld erworben und auch das oben erwähnte Haus an der Tiefenaustraße zu bauen unternommen — er mußte es Selhofer unvollendet übergeben, und es war auch noch am 1. Januar 1846 in unfertigem Zustande. (Die Anschrift ist also soweit ungenau.) «In diesem Gebäude — Aaregg genannt, wird eine Caffeewirtschaft ausgeübt», heißt es 1857, während 2 Jahre später gesagt ist, der derzeitige Besteher, Brotbäcker Friedr. Lehmann, betreibe darin «eine Patent-Pintenwirtschaft mit dem Zunamen ‚Aaregg'».

Als es 1857 gegen die hinterlassene Witwe Selhofer zur Pfandverwertung kam, trat als Testamentserbin eines Hauptgläubigers die Schullehrerkasse des

Kantons Bern als Käuferin auf und veräußerte das Gut nach 2 Jahren dem Christoph Moser, von Röthenbach, gew. Weber, wobei vereinbart wurde, die Zunamen «das Schärloch» und «das steinige Fach» seien aufzuheben. Der Käufer zog sofort auf die Kaufsache, um sie selbst zu bewirtschaften, und starb 1875. Sein gleichnamiger Sohn, ebenfalls Landwirt, verkaufte die Besitzung 1916 ohne die Aaregg, auf die er sich zurückzog, und 1926 erfolgte wieder ein Besitzerwechsel, worauf die Parzellierung und Überbauung einsetzte. Christoph Moser in der Aaregg starb im Juni 1921, nachdem er zu seinem Erben die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern eingesetzt hatte. Diese verkaufte die Aaregg im November 1924. — Hier war 1848 ein Gräberfeld der Latènezeit zutage getreten, beim Schärloch wurde 1857 und 1860 ein weiteres ausgegraben, und anläßlich der Überbauung kam nochmals ein Skelettgrab zum Vorschein.

Zwischen dem Oberen Aareggweg und der Haltestelle Tiefenau-Spital wird ein Teil des Tiefenaufeldes sichtbar, das durch die Burgergemeinde im Juni 1947 im Halt von 55 000 m² an die Baugenossenschaft des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter zur Überbauung verkauft worden ist.

Nahe dem Rande rechts, ungefähr an der Stelle, wo die Tiefenaustraße das Kartenbild verläßt und auch die Abzweigung nach dem Spital noch angedeutet ist, kam 1849 ein Massenfund von Waffen, Pferde- und Wagengeschirrbestandteilen zutage, was zu der Ansicht führte, es sei auf der Tiefenau ein alamannisches Heer beim Überschreiten der Aare von den vereinigten Römern und Helvetiern geschlagen worden. Die große Zahl von Halbfabrikaten und angefangenen Arbeiten berechtigt aber O. Tschumi zu dem Schluß, der Massenfund stamme von keltischen und helvetischen Werkstätten, die seit der Latène II auf dem Oppidum der Engehalbinsel im Betriebe standen. (Vgl. O. Tschumi: Der Massenfund von der Tiefenau auf der Engehalbinsel bei Bern 1849—1851. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld 1930.)

Kehren wir wieder an die Reichenbachstraße zurück, so kommen wir an den Gebäuden des alten Landgutes Tiefenau vorbei, das mit seinen 19 Jucharten zur Hauptsache zwischen dem 1938 ausgebauten Kastellweg und der Tiefenaustraße lag. Es war vor 1750 ein Besitztum des Dr. Niklaus Herzog, seit 1753 Stadtarzt von Bern, und kam durch seine Tochter Salome Elisabeth an deren Gemahl Christ. Ludw. Herbort, Zeugbuchhalter und seit 1782 Obervogt von Kastelen. Zwischen 1780 und 1790 kamen beim hiesigen Landhause römische Grundmauern, Gerätschaften und Münzen zum Vorschein. Herbort veräußerte das Gut im Jahre 1794 einem Waadtländer, 1796 ging es an Friedr. Wyttenbach, Hauptmann in der Landmiliz, über, dem am 5. März 1798 der Kaufbrief mit andern Zinsschriften abhanden kam. Anno 1802 wurde Dan. Sam. Tschiffeli, gew. Landschreiber zu Wangen, nachher Stadtschreiber von Bern, Besitzer. Hier gründete im Jahre 1824 Frau Landvögtin Brunner-von Jenner eine kleine Anstalt für taubstumme Mädchen, nachdem zwei Jahre

vorher die erste Taubstummenanstalt für Knaben in der Bächtelen ins Leben gerufen worden war. Doch zogen die Mädchen 1828 weiter. Witwe Tschiffeli veräußerte das Gut im Jahre 1830 dem Joh. Gottl. Schlatter von Schaffhausen, Protokollist in Bern, der hieher zog und nebenbei eine Sommer-Kaffeewirtschaft betrieb. Nach einigen Handänderungen wurde 1854 Carl Wilh. Kuentz, von Bern, Brot- und Pastetenbäcker, später Revisor der Kantonsbuchhalterei, Eigentümer. Als er 1894 starb, verkaufte die Witwe das Tiefenaugut der Burgergemeinde, worauf Frl. Frieda Müller als Pächterin von 1894 bis 1930 das private Kinderheim Bethanien führte.

Auf der Reichenbachstraße weiterwandernd, erinnern wir uns daran, daß hier direkt westwärts bis an die bewaldete Böschung und zum T von Tiefenau mit der Kiesgewinnung zum Bau des Elektrizitätswerkes Felsenau im Sommer 1908 ein römisches Gräberfeld mit 170 Gräbern ausgegraben wurde. Es muß noch größer gewesen sein, da schon Jahre zuvor gelegentliche Funde gemacht, aber wenig beachtet worden waren und 1914 bei Anlage der Wasserleitung in der Straße 7 weitere und seither nochmals einige Gräber aufgedeckt wurden. Die systematische Untersuchung zeigte, daß hier der römische Friedhof an einen keltischen anschloß. (Vgl. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge, Band XI [1909], Die römischen Überreste auf der Engehalbinsel bei Bern. Von J. Wiedmer.)

Etwas ostwärts des Sträßchens folgt dann das 1737/38 erbaute, vorerst mit Palisaden verwahrte, 25 Jahre später aber mit einer Mauer umschlossene Pulverhaus. Der Mauerzug der Nordseite überschneidet einen im anschließenden Wiesenboden aufgedeckten römischen Rundbau von 27,6 m Durchmesser und nord- und südseitigen Zugängen, der früher als Tempelanlage angesprochen wurde, nun aber mit einleuchtenden Gründen als Wasserspeicher für die Töpfereien und die Badeanlage im Reichenbachwald gedeutet wird (O. Tschumi im Jahrbuch des Historischen Museums Bern XVIII, 1939, S. 120). Die Wasserzuleitung wird aus dem Kleinen Bremgarten bei der Karlsruhe angenommen, woher ehemals auch das Jolimontgut Wasser bezog. Im Dezember 1933 erwarb die Burgergemeinde das ehemalige Pulverhaus von der Eidgenossenschaft, an die es 1879 vom Staate Bern übergegangen war.

Als die Stadt Bern zwischen 1491 und 1510 zwecks Erweiterung der Allmende die Güter in der Enge ankaufte, wurde es nötig, gegen Feld- und Waldfrevel eine Aufsicht zu bestellen. Der damit Beauftragte führte, je nachdem die ihm zeitweise weiter übertragenen Pflichten wichtiger wurden, verschiedene Namen: Bannwart, Bruder, Brudermeister, Engemeister, welch letztere Bezeichnung bleibend wurde und auch auf die ihm zur Bewohnung und Nutzung übergebene Liegenschaft (Engemeisterei, Engemeistergut) überging. Auf unserem Kartenblatt sind wohl die Gebäude mit ihrem nähern Umschwung dargestellt, vom Namen hatte nur der Anfang Platz. Brudermeister wurde der Mann, als er in Pestzeiten dem in der Nähe errichteten Absonderungshaus vorstehen mußte; das den Gebäuden gegenüber westwärts der Straße gelegene

Land bis zum Waldwinkel heißt immer noch Pestilenzacker. Knapp außerhalb der Randlinie östlich vom Wohnhaus wäre der Standort der ehemaligen Ägidiuskapelle. Sie wurde 1344 auf die Bitte des Komturs zu Köniz zu Ehren des seligen Abtes und Bekenners Egidius geweiht, 1512 Bern überlassen und 1532 abgebrochen. Im Jahre 1919 vorgenommene Grabungen haben bestätigt, daß die mittelalterliche Kapelle etwas schief in die Ruine eines gallisch-römischen Tempels hineingebaut worden war. Das Ost-West orientierte, 17,2 m lange und 8 m breite Gebäude zeigte auf der Ostseite ein dreiseitig geschlossenes Chor, unter dem Westteil des Schiffes einen vielleicht als Beinhaus benützten unterirdischen Raum (Jahresbericht Hist. Museum Bern 1919, Seite 17 ff.). Man hat hier ein Beispiel dafür, wie zähe der Mensch an einer einmal gewählten Kultstätte durch verschiedene Kulturperioden hindurch festhielt. «Wo einst die keltischen Druiden ihre blutigen Gottesdienste abgehalten hatten, verehrten in der Folge romanische Geschlechter die Götter des römischen Pantheons und wurde im Mittelalter das Kreuz Christi herumgetragen.» (O. Tschumi: Vom ältesten Bern. Die historische Topographie der Engehalbinsel. Bern, 1921, S. 21/22.) Über Kreuzgänge nach der Enge entnehmen wir Berchtold Hallers «Bern in seinen Ratsmanualen» (Bd. 2, S. 34) folgende Angaben:

1519, 17. Juni. Uff mentag sol man ein krützgang tun gan Enge.
11. Okt. Uff mentag sol man ein krützgang gan Engi zu sant Gilgen tun.
1520, 4. Mai. Uff donstag sol man ein krützgang thun gan Engi.
1521, 15. April. Uff mentag ein krützgang gan Engi und mittwuchen gan Habstetten.
1523, 23. Juli. Uff mentag sol man mit krützen gan Engi gan.

An solchen Tagen fielen dem Heiligen beträchtliche Opfergaben zu, ähnlich wie am Egidiustag (1. September), auf den die Jahrzeitfeiern eines Schiffmann und eines Köchli folgten, und an der Kirchweihe, da morndes die Jahrzeit des gewesenen Ratsherrn Peter Herischwand gefeiert wurde, für welche der Rat im Jahre 1503 der Kapelle den Heuzehnten zu Enge zusprach. Bei diesen Feiern wirkten bis sechs Priester mit.

Die Straße tritt nun in den Reichenbachwald ein, der, soweit er innerhalb der Böschungen gegen die Aare liegt, erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem vormaligen hintern Engefeld angepflanzt worden ist. Die Karte reicht nicht ganz so weit nach Norden, daß sie die namentlich seit 1920 in systematischen Grabungen festgestellte Niederlassung: ein römisches Straßendorf mit gewerblichen Anlagen wie Töpfereien, Eisenverhüttungsofen und Badeanlage, enthalten würde. Letztere, 1936—1938 ausgegraben, ist durch Überdachung vor den Witterungseinflüssen geschützt und der Öffentlichkeit als Freiluftmuseum zugänglich. Der daselbst angebrachte Übersichtsplan orientiert über die wichtigsten Fundstellen auf der Engehalbinsel, während für die Fundberichte auf das Jahrbuch des Historischen Museums in Bern seit 1920 zu verweisen ist.

Wir wenden uns dem Zehendermätteli zu. Im Jahre 1656 wurde dem damaligen städtischen Holzwerkmeister Mülisen ein Stück Erdreich zu Engi

hinten abgesteckt, um dasselbe zu «äferen» (anbauen, nutzen), doch daß es dem Werkmeisterdienst zugelegt sein solle. Als er 1667 eine andere Stelle übernahm, kam zur Frage, ob das Erdreich nicht wieder zur Allmend ausgeschlagen werden sollte; doch blieb es ihm bis an seinen Tod und ging erst 1675 als dauernder Bestandteil des Holzwerkmeistereinkommens an den Nachfolger über. Das ursprünglich von Mülisen erbaute Gebäude wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Sommer-Kaffeewirtschaft. Der Name Zehendermätteli, der die amtliche Bezeichnung Werkmeistermätteli verdrängte, geht auf die beiden Werkmeister Emanuel Zehender, Vater und Sohn, zurück, die von 1710 bis 1799 das Amt des Holzwerkmeisters bekleideten.

Im Zehendermätteli stehen wir Bremgarten gegenüber, dem wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Darum schlagen wir den allerdings nicht zu allen Jahreszeiten leicht gangbaren Fußweg durch den bewaldeten Steilhang längs der Aare ein, der uns nach der Felsenau führt. Die hier anzubringenden Angaben zurückstellend, überschreiten wir die Aare auf der zwar reparaturbedürftigen Holzbrücke.

Über die Geschichte von Bremgarten geben verschiedene Werke Aufschluß. Da hier nur eine knappe Zusammenfassung zu bieten ist, darf auf die wichtigsten aufmerksam gemacht werden *.

Bremgarten bei Bern hat mit dem zürcherischen Rheinau und mit dem aargauischen Bremgarten an der Reuß die nämliche Lage: auf einer fast kreisrunden Flußschlinge eine Niederlassung mit dem Zugang von der Landseite her über einen schmalen Hals.

Bei unserem Bremgarten erhob sich hinter dem Hals mit seinem wohl künstlich vertieften Halsgraben ein Sandsteinhöcker, der durch eine zweifache, sich überhöhende Ringmauer mit einem Wehrturm verstärkt und so zum wichtigsten Teile der Verteidigungsanlage ausgestaltet war. Dann erst folgte der Wohnbau der Burg und weiter östlich anschließend so etwas wie ein Miniaturstädtchen, das zwar nur anläßlich der Zerstörung durch Bern im Jahre 1298 genannt wird.

Verschiedene Anzeichen lassen erkennen, daß hier schon die Römer niedergelassen waren. Aus welcher Zeit Burg und Städtchen stammen, ist kaum mehr zu ermitteln. Hingegen dürfen als Erbauer die Herren von Bremgarten gelten, die sich hier auf dem rechten Aareufer als freie Herren zugleich eine Grundherrschaft schufen; Herrenschwanden, Ortschwaben, Niederlindach und Zollikofen mögen die äußersten Posten dieser Herrschaft bezeichnen.

---

* Albert Jahn: Der Kanton Bern deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben. Bern und Zürich 1850, S. 370.
Albert Jahn: Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern alten Teils. Bern und Zürich 1857, S. 229.
E. v. Mülinen: Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Teils. Mittelland I, S. 41. Bern 1880.
Will Simon: Chronik von Bremgarten bei Bern. Bremgarten-Verlag, Bremgarten bei Bern 1947.

Wie die Freiherren von Bremgarten urkundlich erfaßbar werden, noch vor der Gründung Berns, hatten sie vermutlich den Höhepunkt ihres Ansehens bereits überschritten. Es scheint ihr Schicksal gewesen zu sein, mit ihren verwandtschaftlichen Bindungen und sonstigen Beziehungen auf *der* Seite zu stehen, gegen die sich die Macht der Zähringer wandte. In dem Maße, wie diese Macht sich durchsetzte, wurden die kleinen Dynasten geschwächt, und da die Bremgarten auch den Anschluß an das aufstrebende Bern verschmähten und weiterhin die Sache der Gegner förderten, mußten sie die Folgen tragen, als in den Treffen am Dornbühl und im Jammertal oder bei Oberwangen im März 1298 die von Freiburg geführte Koalition geschlagen wurde. Bremgarten widerfuhr ein ähnliches Schicksal wie den Burgen Belp und Geristein: Städtchen und Burg wurden gewüstet; doch ließ sich Bern herbei, für die angerichteten Schäden 200 Pfund zu vergüten. Allein nicht an die Bremgarten selber, sondern an ihre Gläubiger wurde dieser Betrag entrichtet. Damit wird die ökonomische Lage des Geschlechtes ersichtlich.

Zu Ende des Jahres 1306 kam es zum Verkauf der Herrschaft an die Johanniter zu Buchsee um 600 ℔. Drei Brüder vollziehen den Akt: einer als Herr zu Bremgarten, die beiden andern sind der Kirchherr von Wohlen und der Kirchherr zu Kriegstetten. Im Jahre darauf erteilen die nächsten Verwandten ihre Zustimmung. Der Verkauf umfaßt Schloß und Schloßgut Bremgarten, Gut und Hof, woran das Kirchenpatronat geknüpft ist, die Fähre zu Bremgarten, die Güter von Herrenschwanden an gegen das Schloß hin bis an die Aare und alles, was zwischen dem von Ortschwaben gegen Reichenbach fließenden Bach und der Aare liegt. Gegen Nordosten verläuft also jetzt die Grenze näher, denn hier ist bereits die Bildung der Herrschaft Reichenbach angebahnt durch die Familie von Erlach, die ganz im Gegensatz zu den Bremgarten zu Bern hält.

Die Johanniter blieben im Besitz von Bremgarten bis zur Reformation; nach seiner Wiederherstellung scheint das Schloß Sitz des jeweiligen Komturs geworden zu sein. Der letzte Komtur, Peter von Englisberg, trat zur neuen Lehre über und übergab Bern die Komturei Buchsee, wogegen er auf Lebenszeit Wohnrecht auf Bremgarten und ein hinreichendes Auskommen als Leibgeding erhielt. Er starb im Februar 1545, womit die Herrschaft Bremgarten an den Staat gelangte.

Darauf verkaufte die Regierung Bremgarten unterm 22. Juni 1545 um 5000 ℔ dem Schultheißen Hans Franz Nägeli, dem berühmten Eroberer der Waadt. Bei diesem Verkauf griff nochmals eine Reduktion des Umfanges auf den heutigen Gemeindebezirk Platz, indem Herrenschwanden dem Stadtgericht zugeteilt und die anschließende Marche herwärts vom Kirchlindach-Wald verlegt wurde.

Der neue Eigentümer war nicht nur der letzte große Staatsmann Berns im Reformationsjahrhundert, er war auch einer der reichsten Berner seiner Zeit

mit vielen Besitzungen, u. a. der Herrschaft Münsingen, aber er sagt 1577 selber, er halte sich «viel Zeits» zu Bremgarten auf, wo er denn bauliche Verbesserungen vornahm und 1566 die große Scheuer aufführte.

Als er am 9. Januar 1579 im Alter von 83 Jahren starb, fiel Bremgarten an den Schwiegersohn, Junker Ludwig Brüggler, gestorben 1602. Dessen Sohn, Hans Ludwig, mußte die Herrschaft seinem Schwager Ludwig Fasnacht überlassen, und dieser verkaufte sie 1608 an Niklaus Kirchberger, der von 1601 bis 1607 Landvogt zu Chillon gewesen war, 1609 Landvogt nach Nidau, 1618 Ratsherr und 1620 Venner wurde. Von ihm vererbte sich die Herrschaft im Mannesstamm der Familie Kirchberger bis auf den Urenkel Daniel, der sie 1727 um eine Bodengülte und ein Nachtauschgeld von 51 000 ℔ an Magdalena von Wattenwyl, Gemahlin des Marc Elias Chemilleret, Rat des Fürstbischofs von Basel und Burger von Biel, vertauschte. Diese testierte sie ihrem Neffen Gabriel von Wattenwyl, der aber im nächsten Jahre, 1745, wie das Ehepaar Chemilleret-von Wattenwyl starb. Darauf wurde seine Witwe Eigentümerin bis 1761, da Hauptmann Joh. Rud. Fischer von Reichenbach Bremgarten kaufte. Ihm wird die Anlage des Spiegelsaales im Mittelbau zugeschrieben. Er veräußerte verschiedene Schloßgüter, so 1765 die Eschenbrunnmatt und das Chutzengut, und schon im folgenden Jahre die Herrschaft dem Hauptmann Albrecht Frisching.

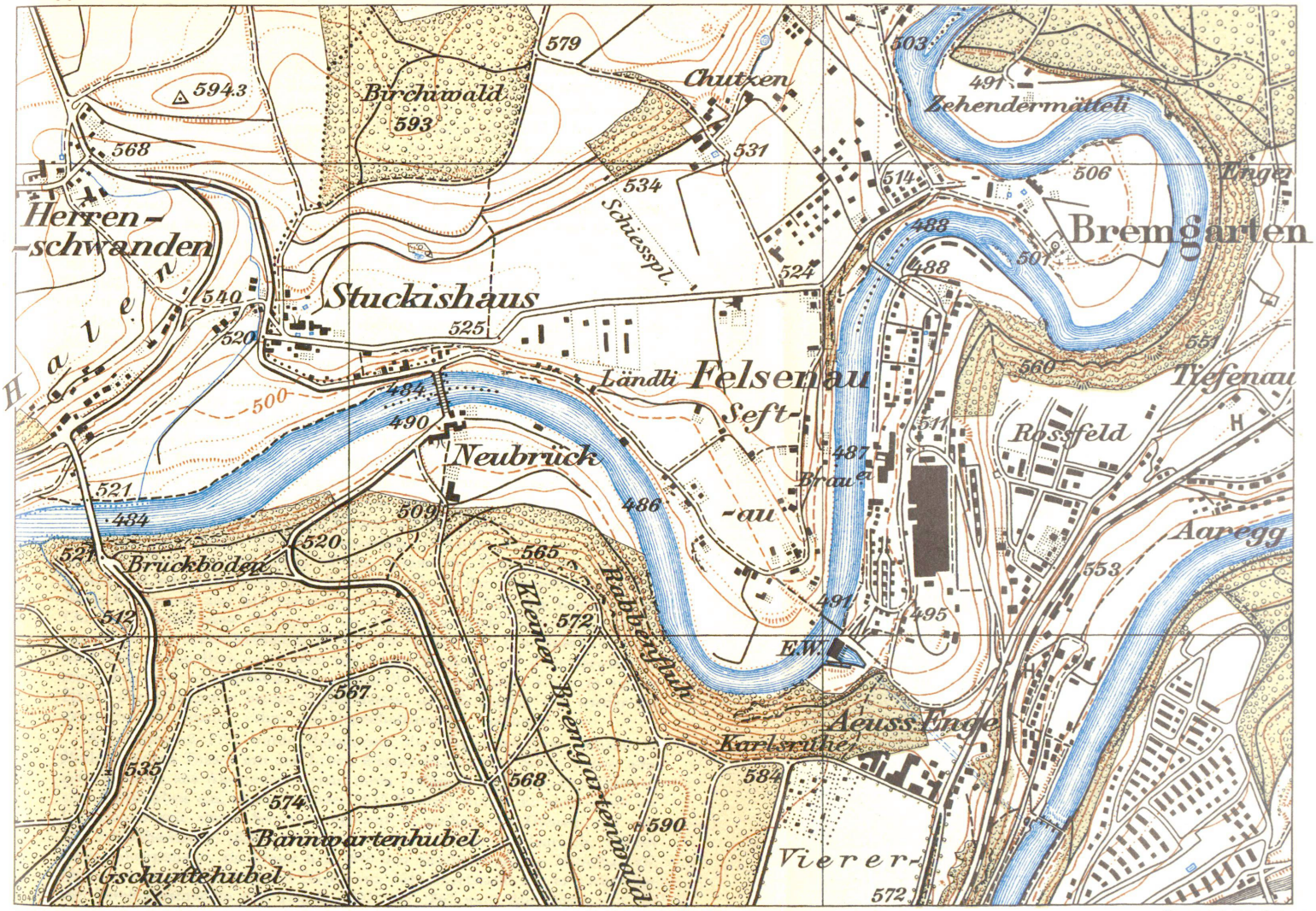
Dieser wird als ein Mann von außerordentlichen Talenten geschildert, der einen großen Einfluß auf seinen ältern Bruder, den bekannten Seckelmeister Karl Albrecht Frisching, das Haupt der französisch gesinnten Partei, ausgeübt habe. Er war 1782—1789 Vogt zu Landshut und der letzte Herrschaftsherr von Bremgarten; denn nach 1798 fielen die Herrschaftsverhältnisse dahin. Herrschaft ist ein mehrdeutiger Begriff; er bedeutet einmal den Herrschafts- oder Gerichts*bezirk*, dann auch die Summe der dem Inhaber zustehenden Rechte, Berechtigungen und Befugnisse, und wenn gar von der «wohladeligen Herrschaft» die Rede ist, dann wird damit die Person oder die Familie gemeint, welcher der Herrschaftsbezirk samt den darin gelegenen herrschaftlichen Gütern sowie die Rechte, Befugnisse usw. oder die Gerichtsgewalt zustanden.

Da Bremgarten im Landgericht Zollikofen lag, wurden das Militärwesen, die obere Polizei und die Kriminalgerichtsbarkeit durch den Freiweibel besorgt, so daß dem Herrschaftsherrn nur die niedere Polizei und die Zivilgerichtsbarkeit zustanden, wofür er einen Herrschaftsweibel bestellte. Im Verkauf von 1545 an Schultheiß Nägeli wurde festgesetzt, daß den Herrschaftleuten Recht gehalten werden solle zu Bremgarten um Eigen und Erb, auch um kleine Bußen; und wenn man ein solches Gericht halten will, soll man den Landvogt zu Buchsee darum ersuchen und ihm 3 ℔ erlegen; dann soll er den Richtern hinab gebieten, damit sie zu Bremgarten Gericht halten. Dem Herrschaftsherrn stehen die Frevelbußen, «es sie von wundeten, höltzer oder anders berührend» zu. — Diese Ordnung hatte Bestand bis 1798. Das Gericht

Herausgegeben von der Städtischen Schuldirektion

Felsenau-Neubrücke

Preis 85 Rp.



Vervielfältigung und Veröffentlichung der Siegfriedkarte 1:25 000 im vergrösserten Masstab mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 21. III. 46

Maßstab 1:10 000

Aequidistanz 10 Meter

Kümmerly & Frey, Bern.

von Bremgarten war zur Zeit der Johanniter mit demjenigen von Buchsee verschmolzen worden, weil zu Bremgarten nicht genügend Gerichtsäßen waren.

Frisching hat Schloß Bremgarten durchgreifend verändert und aus der mittelalterlichen Burg zum vornehmen Herrensitz umgewandelt. Die alte Befestigungsanlage, den Sandsteinhöcker, die ihn verstärkende Mauer und den nach innen offenen Wehrturm ließ er abbrechen, den Halsgraben verfüllen und den gewonnenen Platz zur Gartenanlage ausgestalten. Eine neue, bequeme Zufahrt führte nun von Westen her durch diese Anlage zum Herrenhaus, von dem der Mittelbau mit dem Spiegelsaal stehen blieb und beidseitig je einen niedrigen, flankierenden Turm angebaut erhielt. Am Eingang entstand im Jahre 1770 das Häuschen des Schneidermeisters Andreas Ochs, das seit 1834 zum Schloß gehört und heute den Kunstsinn des Schloßherrn vorausahnen läßt.

Dann verkaufte und verschenkte Frisching namentlich in den Jahren 1768 bis 1771 zumeist an Handwerker Landabschnitte in der damals noch großenteils mit Wald bestandenen Seftau und am Aarehang bis gegen das Schloß hin und ermöglichte ihnen, darauf Häuser zu bauen. So entstanden in jener Zeit u. a. die Gehöfte «hintere Erlen», hintere und obere Seftau. Hingegen behielt er sich auf diesen neu entstehenden Gütchen, wie überhaupt in der ganzen Herrschaft, sämtlichen Zehnten von allem Gewächs, «je die zehnte Garbe, Büschel oder Häuffli». Dann aber entschlug er sich alles Grundbesitzes, so daß ihm weiter nichts mehr übrig blieb als die Zehnten, die niedere Gerichtsbarkeit und die bescheidenen Gefälle, was alles nach 1798 dahinfiel.

Das Schloß samt den beiden Matten auf der Halbinsel, die heute das Schloßgut der Familie Brunner ausmachen, verkaufte Frisching 1776 dem Christen Pfister von Oberburg in der Wegmühle. Dieser vertauschte das Schloß mit seiner nächsten Umgebung sogleich an den Herrschaftsschreiber, Notar Bachmann, und letzterer nahm noch gleichen Jahres den Gipsermeister Christian Weibel zum Mitbesitzer an. Nach dem Tode Bachmanns Alleineigentümer geworden, verkaufte Weibel das Schloß 1782 dem Spezierer Emanuel Wagner von Bern zu Handen von dessen Kindern, und dieser erwarb im nämlichen und im folgenden Jahre ebenfalls die inzwischen schon in andere Hände übergegangenen beiden Schloßmatten, so daß Wagner nun wieder die ganze Schloßbesitzung (ohne die Herrschaftsrechte) innehatte.

Auf Lichtmeß 1797 wurde Hauptmann Rud. Tscharner, gew. Offizier in Holland, durch Tausch mit den Erben Wagner Eigentümer. Seine Witwe, eine geb. Marselys aus Amsterdam, setzte ihren Neffen Nikl. Friedr. Freudenreich zum Haupterben ein, wodurch dieser 1817 Besitzer wurde. Er ging später als Großrichter mit einem Schweizerregiment in sizilianische Dienste und trat die Schloßbesitzung 1830 seinem Sohne Beat Friedr. Freudenreich, Scharfschützenhauptmann, ab. Dieser ließ 1840 den Südflügel an den Mittelbau anfügen, woran die Wappentafel Nägeli von 1549 angebracht ist; er veräußerte der Kirchgemeinde in den Jahren 1847 und 1867 zwei Abschnitte zur Er-

weiterung des Friedhofes und 1847 dem englischen Gesandten Morier die Grabstätte für seine beiden Töchter. Er wanderte nach Amerika aus und starb dort im Januar 1872.

Von seinen Erben ging die Besitzung 1875 an den Amtsnotar Aug. Berner in Bern über. Dieser richtete im Schloß eine Gartenwirtschaft ein; den landwirtschaftlichen Teil, also die große, von Schultheiß Nägeli 1566 erbaute Scheune, an die seit 1844/46 ein Wohnbau angefügt war, das alte Lehenhaus und die beiden Schloßmatten verkaufte er auf 1. März 1875 an Joseph Brunner von Iseltwald, dessen Nachkommen noch gegenwärtig Besitzer des landwirtschaftlichen Schloßgutes sind.

Das Schloß selbst mit der Wirtschaft und dem meist aus Gartenanlagen bestehenden Umschwung verkaufte Berner auf 1. März 1877 dem Fürsprecher Caspar Dormann aus Rapperswil am Zürichsee. Angesichts dieser Veränderungen schrieb Egb. Friedr. von Mülinen um 1880: «Nicht leicht hat ein Schloß in unseren Berner Landen im Laufe der Zeiten so verschiedenartige Schicksale gehabt und so viele Besitzer gewechselt wie Bremgarten — von den Zeiten der Freien von Bremgarten und dann der Johanniterritter im roten Mantel mit dem weißen Kreuz auf der Brust mehrere Jahrhunderte hinab bis es jetzt eine einfache Gartenwirtschaft geworden ist, die im Sommer des Sonntags stark von Bern aus besucht wird.»

Die spätern Geschicke des Schlosses waren z. T. wenig erfreulich. Anno 1880 wurde es um Fr. 45 840.—, gleich den Aufhaftungen, weiter veräußert, 1887 sank der Preis auf Fr. 35 000.—, 1890 gar auf Fr. 25 000.—, 1893 stand er auf Fr. 28 600.—. Damals ersteigerte die Besitzung Bierbrauer Joh. Gustav Hemmann in der Felsenau, und 1918 ging sie von seiner Witwe zweiter Ehe an die heutige Besitzerfamilie Waßmer über, womit Schloß Bremgarten wieder einen verständnisvollen, kunstsinnigen und traditionsbewußten Betreuer hat.

Das Kirchlein ist wohl als eine ursprüngliche Eigenkirche der Herren von Bremgarten zu betrachten. Dann haben *sie* es erbaut, dem hl. Erzengel Michael geweiht und zum Unterhalt des Gebäudes und des daran amtierenden Geistlichen ein Gut ausgeschieden. Das 1275 erwähnte St.-Michaels-Gütchen zu Buchsee dürfte darauf hinweisen. Seit 1239 erschienen meist Vertreter des Hauses Bremgarten als Geistliche, seit dem Übergang Bremgartens an Buchsee im Jahre 1306 versahen Johanniterbrüder den Dienst bis zur Reformation; die Johanniter werden auch das hohe Chor erbaut und das Schiff gewölbt haben. Rudolf von Erlach, der Sieger von Laupen und Herr von Reichenbach, fand 1360 seine letzte Ruhestätte im Chor. Seit der Reformation wählte Bern die Pfarrer, die Besoldung wurde ihnen vom Schaffner des Johanniter- oder Buchsee-Hauses in Bern ausgerichtet. Vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1632 versahen die Kanzel Professoren von Bern aus, dann wurde wieder ein eigener Pfarrer verordnet. Ein Chorgericht besorgte die kirchliche Aufsicht; es bestand aus 8 Chorrichtern, 5 aus der Herrschaft Reichenbach mit Zollikofen,

2 aus dem Stadtgericht, d. h. von Herrenschwanden, und einer aus der Herrschaft Bremgarten. Als Nägeli 1577 der Pfrund eine Vergabung machte, sprach er die Befürchtung aus, die Pfarrei könnte aufgehoben und die damals etwas über 70 Personen zählenden Pfarrgenossen den nächstgelegenen Kirchgemeinden zugeteilt werden. Im Jahre 1767 wollte man wirklich zur Aufhebung schreiten, aber 1783 wurde dieser Beschluß angesichts der unterdessen erfolgten Bevölkerungszunahme aufgehoben. Im Jahre 1880 wurden aber Herrenschwanden, Nieder- und Oberlindach von Bremgarten getrennt und Kirchlindach zugeteilt. Als 1940 Zollikofen eine eigene Kirche erhielt und zur selbständigen Kirchgemeinde erwuchs, fand Bremgarten Anschluß an die Paulusgemeinde Bern. Das Pfarrhaus wurde 1857 neu erbaut, die Kirche erfuhr 1924 und 1948 ihre letzte Instandstellung.

Was die Schule von Bremgarten betrifft, ist 1675 davon die Rede, die Gemeinde sei willens, das Schul- oder Sigristenhaus neu zu bauen; damit es nicht etwa dem Pfarrhaus oder der Kirche allzu nahe zu stehen komme und dadurch die beiden Gebäude gefährde, solle Venner Kirchberger, der damalige Herrschaftsherr, den Platz selbst auswählen. Ein Jahrhundert später wird ersichtlich, daß dem Schulmeister in dem zum Schloß gehörigen Lehenhaus die untere Behausung zu seiner Wohnung und als Schullokal zur Verfügung stand, und daß darin auch die Gerichtsverhandlungen stattfanden. Im August 1833 ließ die Hausvätergemeinde diese Belastung durch den damaligen Schloßbesitzer Freudenreich um 500 Kronen loskaufen, am 1. November gleichen Jahres schenkte Graf Pourtalès von Neuenburg als Eigentümer des Chutzengutes das Stücklein Land neben dem Hause der Witwe Ochs, auf dem «nach dem vorhandenen Profil» das jetzige alte Schulhaus erbaut und der Schulhausgarten angelegt wurde. Nach Beendigung des Baues gewährte die Regierung unterm 6. Juni 1834 an die Gesamtausgaben von 5445 Fr. 22½ Rp. einen Staatsbeitrag von Fr. 600.—. Das neue Schulhaus stammt aus dem Jahre 1922.

Nun betrachten wir die Felsenau näher. In der Verkaufsurkunde von Ende 1306, durch welche die Herrschaft Bremgarten an die Johanniter überging, ist mit der Fähre zu Bremgarten auch der zugehörige Acker an der Landestelle jenseits der Aare erwähnt, also zum mindesten eine Parzelle, auf der das Seil verankert war, wo der Ein- und Ausstieg vor sich ging und vielleicht auch ein einfacher Schopf zum Unterstehen für die Wartenden stand. Diese Landestelle lag wohl auf dem Boden der heutigen Felsenau, da um jene Zeit der Verkehr kaum anderswohin zielte als geradewegs nach Bern. Dann aber führte damals von und zu der Fähre ebenfalls ein Weg, der ungefähr der heutigen Felsenaustraße entsprechen mochte.

Nach dem Zins- und Rechnungsbuch der Deutschordensherren zu Bern von Anno 1453 gab ihnen der Fährmann zu Bremgarten 7½ Schilling «von der matten ze zinß». Mit dem Bau der Neubrücke gingen die Fähren zu Dettigen und Bremgarten ein, und es wurde deshalb 1467/69 mit dem Haus Buchsee ein Vertrag abgeschlossen, der u. a. bestimmte, es solle zu der Stadt handen wer-

den und bleiben «alles das indert der Ar gegen dem Bremgarten gelegen, so desselben huß gewesen ist, mit den mattbletzen, so vor zuo dem var Bremgarten gehört haben.»

Im Jahre 1449 werden 2 Matten zu Erblehen gegeben: die eine, mit der Scheuer darauf, «stoßet oben zu an den weg, als man gan Engi gat, und unden für als man gan Bremgarten gat»; die andere, Rohrmatte geheißen, grenze «oben zu an die Burgau und zu einer Seite hinten an die Tuffhalde zu dem Bremgarten» — sie liege in Meiner Herren von Bern und der von Engi Marchen. Die mit einer Scheuer versehene Matte wird demnach von 2 Wegen begrenzt, von denen der obere nach Engi, also gegen die St.-Ägidius-Kapelle, der untere aber nach Bremgarten, resp. zur Fähre führt. Die Rohrmatte bei der Aare stößt oben, auf der dem kleinen Bremgartenwald entgegengesetzten Seite, an die Burgau. Dieser Flurname Burgau hat Veranlassung gegeben zu der Annahme einer Burg der Herren von Enge in der heutigen Felsenau, obschon eine solche nie erwähnt wird. Einfacher läßt sich die Sache erklären, wenn wir die Burg, nach der die Au benannt wurde, in der Burg Bremgarten suchen und die Burgau als die jener Burg gegenüberliegende Au betrachten.

Die Burgau als Bestandteil der heutigen Felsenau wird mehrfach genannt. Ein Stück Allmend von etwa 1 Juchart zu Enge, gelegen in der Burgau, wurde 1491 an Anton Schaltenbrand zu seinem anstoßenden Gut, die Halde geheißen, zu Erblehen verliehen. Im Pfennigzinsurbar des Obern Spitals ist aus dem Jahre 1527 verurkundet, Barthlome Jbach entrichte einen Zins ab einer Matte zu Enge in der Burgau gelegen, die dem alten Schütz an der Brücke gehört habe; sie stoße oberhalb an seine andere Matte, unten und sonst an die Aare. Diese Angabe erinnert an eine Verhandlung vom 11. Februar 1501, da Hans Schütz, Zollner an der Neubrücke, vor dem Rate erklärte, seinem verstorbenen Vater sei seinerzeit für den Abzug der Fähre zu Bremgarten der Fahracker «am alten far, unden an German deß steinhouwers gut und anderthalb an der Ar gelegen», zu freiem Eigentum überlassen worden. Sowohl der Vater als er selber hätten ihn seither innegehabt; da aber ehemals unterlassen worden sei, die Eigentumsübertragung förmlich zu verurkunden, bitte er dies jetzt nachzuholen. Die Untersuchung ergab die Richtigkeit seiner Darlegung, so daß ihm die gewünschte Urkunde ausgestellt wurde. Das Gut des Steinhauers German war St. Gilian zinspflichtig.

Barthlome Jbach, der beide Liegenschaften in seiner Hand vereinigte, war Vogt zu Aarberg und zu Erlach gewesen, er gehörte dem Kleinen Rate an und versah im ersten Kappelerkrieg von 1529 das Amt eines Zeugmeisters. Sein Nachfolger als Besitzer der Burgau war der Ratsschreiber Niklaus Zurkinden, der 1533 den erwähnten Zins gegen das Spital und 1544 auch den Wachszins an die ehemalige Kapelle ablöste. Im Jahre 1556 löste Bendicht Sisitz, der Schuhmacher, den Korn- und Heuzehnten ab seinem Gut in der Burgau an der Aare ab; es sei alles Mattland, wird bei dieser Gelegenheit gesagt. — Im Laufe der Zeit breitete sich der Name Burgau auf die ganze heutige Felsenau

aus, wie das z. B. in Bollins «Plan von der Stadt und dem Stadtbezirk Bern» von Anno 1811 angedeutet wird.

Im 17. Jahrhundert war das Areal in zwei Güter zusammengefaßt. Das nördliche, größere gehörte lange der Familie Güder, vielleicht schon dem 1651 verstorbenen alt Welschseckelmeister Franz Güder, sicher aber dann seinem Sohne Conrad Güder (1626—1692), der 1665 Gubernator nach Aigle, 1684 Mitglied des Kleinen Rates und 1688 Venner wurde. Im Jahre 1687 traf er einen Landabtausch zur Marchvergrädung, 1684 ließ er sich eine Konzession zur Zuleitung einer Quelle aus dem Hang des kleinen Bremgartenwaldes erteilen.

Venner Güder hinterließ eine einzige Tochter, Dorothea, die in zweiter Ehe den Junker Vinzenz Tscharner heiratete, der im Dienste der Generalstaaten zum Hauptmann vorrückte und im 2. Villmergenkrieg von 1712 ein Bataillon befehligte. In einem Waldplan von 1696 ist seine Liegenschaft als «pré à monsieur le capitaine Tscharner» bezeichnet. Aber wenig später wurde das schöne Landgut von Niklaus Schmalz (1641—1706), gew. Landvogt von Fraubrunnen und Murten, erworben. Der Sohn Emanuel (1689 bis 1761) erweiterte es 1750 als alt Landvogt von Aarwangen um das südlich anstoßende Gut durch Ankauf von Johannes Otth, Landvogt zu Schwarzenburg, womit er über einen zusammenhängenden Grundbesitz von rund 60 Jucharten verfügte. Der Enkel, Oberst Joh. Rud. Schmalz (1713—1795), Landvogt von Lenzburg, war der letzte Vertreter dieses Geschlechtes. In seinem letzten Lebensjahr verkaufte er den Besitz dem Negotianten Elisäus Samuel Dübi. Auf dem Gute hat es 7 verschiedene Gebäulichkeiten, 3 Brunnen und 3 Weiher, in der Scheune steht eine währschafte Feuerspritze.

Am 25. Januar 1808 stirbt der Handelsmann Dübi in seinem 77. Lebensjahr, drei Töchter hinterlassend, von denen die älteste und die jüngste verheiratet sind, letztere an den Oberstlieut. Carl Ludw. von Graffenried von Bévieux. Die Erben lassen das Engegut zunächst noch unverteilt, dann aber übernimmt es Graffenried.

Im Jahre 1820 verkauft er das Gut dem wohlachtbaren Chorrichter Johannes Studer von Niederösch, wohnhaft in der Äschenbrunnmatt zu Bremgarten. Der Käufer zieht auf das erworbene Gut und erwirbt 1823 die Konzession, «für sich und die Seinigen ein Fahrschiff halten zu dürfen, sowohl zum Besuch des Gottesdienstes in Bremgarten, als zu leichterm Anbau seiner auf dem andern Aarufer gelegenen Besitzungen, so wie zu Überfahrt der Feuerspritzen bei entstehenden Bränden in der Umgegend».

Aber auf 1. Januar 1831 verkauft Studer das Gut. Käufer ist Sam. Gottl. Gerber, Vater, Burger der Stadt Bern, Handelsmann. Dieser errichtet im nämlichen Jahr eine sogenannte Familienkiste, d. h. eine Stiftung zugunsten seines Sohnes und dessen ehelichen männlichen Nachkommen, und wendet ihr das von ihm nun Felsenau genannte Landgut zu. Allein das am Ruder stehende liberale Regiment erläßt 1837 ein Gesetz gegen die Familienkisten, wonach

diesen der Besitz liegender Güter untersagt wird. So wurde das Felsenaugut auf 1. Januar 1838 dem Hauptmann Ad. Ludw. Gerber-Osterrieth, Handelsmann in Bern, verkauft, und dieser veräußerte es nach 3 Jahren, also 1841, an die Brüder Eduard und Friedrich Wyß, Rotgerber, von und in Bern.

Die Brüder Wyß beabsichtigten, eine Gerberei mit den dazu nötigen Wasserwerken wie Lohstampfe und Lederwalke zu errichten und zum Betrieb derselben einen unterirdischen Wasserkanal graben zu lassen, wofür sie unterm 22. Dezember 1841 ein entsprechendes Gesuch an den Burgerrat richteten. Nach der am 24. Januar 1842 erfolgten Konzession und dem Dienstbarkeitsvertrag vom 2. Juni darauf sollte der Kanal eine von Süden nach Norden verlaufende, mit der Magnetnadel beinahe übereinstimmende Richtung erhalten, seinen Anfang in einer kleinen Bucht unter der ca. 100 Fuß hohen Felswand an der südlichen Engehalde nehmen, unter den Besitzungen Belmont und Engehof durchführen und auf dem Felsenaugute ausmünden. Die Länge war auf 2127 Schweizer Fuß (638,1 m) bestimmt, das Profil mit 7:6 Fuß (2,10 mal 1,80 m) angenommen, das Gefälle sollte auf der ganzen Länge nur 3 Fuß (90 cm) betragen. Es wurde erwartet, daß fast die ganze Anlage in Felsen ausgeführt werden könne.

Wir wollen beachten, daß dieses erste Projekt der Anlage eines Wasserstollens unter der Enge durch, von der Engehalde nach der Felsenau, aus dem Jahre 1841/42 stammt.

Die Brüder Wyß schritten an die Ausführung ihrer Pläne. Sie ließen am Platz eines alten Taglöhnerstöckleins ein Schmiedegebäude errichten und einen weiteren Neubau mit Gerbereieinrichtungen, welch letzterer noch nicht brandversichert war, als die Unternehmer in Geltstag fielen und die Besitzung am 30. Oktober 1848 von Friedr. Rud. Wyß, alt Salzfaktor von Wangen, übernommen wurde. Wie weit der Tunnelbau gerückt war, ist nicht ersichtlich.

Nach 9 Jahren, 1857, trat Wyß die Felsenau seinem Tochtermann Joh. Friedr. Lanz-Wyß, aus Roggwil, Handelsmann in Bern, ab. Dieser, nun in der Felsenau Wohnung beziehend, wurde der erste Präsident der am 15. März 1861 konstituierten Länggaß-Schulkommission, von welchem Amt er zwar schon im Dezember wieder zurücktrat.

In jenem Jahre 1861 verkaufte Herr Lanz-Wyß dem Herrn Carl Wilhelm von Graffenried den südlichen Teil des Felsenaugutes — wir werden später darauf zurückkommen. Auf dem nördlichen Teil entfaltete er eine rege Tätigkeit. Das Schmiedegebäude wurde zur Bierbrauerei umgebaut, die Gerberei mit Brennereieinrichtungen und einer Knochenstampfe erweitert, in einem Schopf ein Pferdegetriebe installiert, er erbaute das Wirtschaftsgebäude und leitete je einen Brunnen zur Brauerei und zur Wirtschaft. Zwei große Felsenkeller, ein gewölbter, 27,6 m lang, 7,5 m hoch und breit, einen großen Eiskeller enthaltend, der andere, ganz in Felsen, 57,6 m lang, 4,5 m breit und 3,6 m hoch, mit einem kleinen Eiskeller, dienten der Bierbrauerei; ferner existierte ein 105 m langer, ganz in Felsen gehauener Tunnel hinter dem Ger-

bereigebäude (vermutlich durch die Brüder Wyß ausgeführt) und konnte ebenfalls als Felsenkeller benützt werden. Aber im Jahre 1877 fiel auch Joh. Friedr. Lanz-Wyß, Bierbrauerei- und Gutsbesitzer in der Felsenau, in Konkurs, und am 3. März wurden in der Wirtschaft Felsenau seine Liegenschaften versteigert.

Es gelangten die alten Gebäude im Winkel der Felsenaustraße mit fast 22 Jucharten Land über Zwischenbesitzer an den Pächter Niklaus Eichenberger. In jenem Jahre 1877 wurde dem Besitzer des Schlosses Bremgarten und Mitinteressenten auf vorläufig 10 Jahre das Recht eingeräumt, vom Hirsbödeli aus eine Fähre über die Aare anzulegen. Eichenberger trat die Liegenschaft 1892 seiner Tochter, Frau Zaugg-Eichenberger, ab. Als sie im Dezember 1896 starb, wurde ihr Bruder Jakob Eichenberger Eigentümer, dann auf 1. Januar 1898 Metzgermeister Ulrich Liechti in der Felsenau. Später folgten sich die Landwirte Rud. Weyermann-Moser und Sam. Müller, seit 1922 hat die Firma Affolter & Vitelli, Bauunternehmung in Zuchwil, die Überbauung an die Hand genommen. Im Jahre 1928 wurde die Fähre durch die vom Sap.-Bat. 3 erstellte Holzbrücke ersetzt, und diese wird 1949 von einer Konstruktion in Eisenbeton abgelöst werden.

Der südwestliche Teil des Felsenaugutes, nämlich die Brauerei-, Gerberei- und auch die Wirtschaftsbesitzung, kam 1881 an Bierbrauer Joh. Gustav Hemmann, der vor allem den Brauereibetrieb in Aufschwung brachte und später auch Schloß Bremgarten mit der dortigen Wirtschaft erwarb. Nach seinem 1901 erfolgten Ableben wurde der Sohn Gustav Hyeronimus († 1926) Eigentümer, dessen Söhne noch gegenwärtig Besitzer der Brauerei Felsenau sind.

Damit kehren wir zu dem bereits angeführten Verkauf des südlichen Teiles des Felsenaugutes zurück. Es verkaufte am 14. Dezember 1861 Joh. Friedr. Lanz-Wyß dem Carl Wilh. von Graffenried, Dr. jur., Sachwalter, von und in Bern, ein Stück von 19 Jucharten 15 800 Quadratfuß (und 1864 anschließend weitere 26 700 Quadratfuß), was ungefähr dem 1750 durch Emanuel Schmalz erworbenen, vorher selbständig gewesenen Gut entsprach. Dazu übergab er ihm u. a.: Die erwähnte Konzession vom 2. Juni 1842 mit dem Recht zum Bau eines Tunnels, eine Konzession des Staates Bern vom 7. Januar 1859 betr. Erteilung des Wasserrechtes an der Aare, die unter dem verkauften Landstück und unter der Engehalde vorhandenen, jedoch unvollendeten Tunnelbauten und sämtliche, auf die Tunnelanlage von der Engehalde nach der Felsenau bezüglichen Pläne, Berechnungen und übrigen Akten.

Unterm nämlichen 14. Dezember 1861 erwarb Graffenried auch $6^1/_3$ Jucharten an der Engehalde, am 10. Mai 1862 das Recht zur Ableitung von 500 Kubikfuß Wasser pro Sekunde aus der Aare von der Engehalde nach der Felsenau, ferner das Recht zur Anlage eines Tunnels für die Durchleitung dieses Wassers; im Jahre 1863 kaufte er die kleine Liegenschaft Belmont. Ebenso erwarb er in den Jahren 1862 und 1863 von der Burgergemeinde Grundstücke (den sogenannten Schmalzenlochacker und Teile des Engewaldes) zur Er-

weiterung des von Lanz-Wyß angekauften Landes, und er verschaffte sich das Recht zur Anlage der Verbindungen zwischen seinen in der Felsenau und an der Engehalde gelegenen Liegenschaften unter sich und mit der Tiefenaustraße, nach der Felsenau hin vermittelst eines Durchstichs unter der Reichenbachstraße durch.

Carl Wilhelm von Graffenried-Marcuard (1834—1909) war in den Jahren 1864—1866 Mitglied des Nationalrates; in Bern gehörte er dem Stadtrat und dem Großen Rate an; er wurde dann Sekretär Alfred Eschers bei der Gründung der Nordostbahn und hatte in dieser Eigenschaft die Verhandlungen in Berlin und Rom zu führen, ebenso war er Direktor der Eidgenössischen Bank.

Nach seinen Erwerbungen in der Enge war er entweder Initiant eines industriellen Unternehmens oder der Exponent von Unternehmern, die sich das bisher noch sozusagen industriefreie Bern für ihre Tätigkeit ausersehen hatten. Am 5. Mai 1865 erklären C. W. von Graffenried, Nationalrat, und Ingenieur Aloys Henggeler, alt Friedensrichter von Unterägeri, Kanton Zug, dermal in Bern wohnhaft, letzterer als Bevollmächtigter der HH. Wolfgang Henggeler, Nationalrat, von und in Zürich, Heinrich Schmid, Kantonsrat, von und in Gattikon, Kanton Zürich, und Joh. Werder, Direktor in Baar: Zum Zwecke der Gründung einer industriellen Erwerbsgesellschaft haben die beiden erstgenannten alle die vorstehend erwähnten Liegenschaften und Rechte erworben; die sämtlichen Erwerbtitel lauten jedoch ausschließlich auf den Namen des Herrn von Graffenried. Durch Gesellschaftsvertrag vom 27. September 1864 mit Fertigung vom 1. November sei nun die projektierte Gesellschaft zwischen den genannten Herren Henggeler, von Graffenried, Schmid und Werder unter der Firma «Henggeler, Graffenried & Cie» zu Stande gekommen, und es sei vereinbart worden, daß die in der angegebenen Weise erworbenen Liegenschaften und Rechte zuhanden der Gesellschaft abgetreten werden sollen.

Demzufolge übernahm die Firma «Henggeler, Graffenried & Cie» die von Graffenried angekauften Liegenschaften und Rechte, und die von ihm dafür ausgelegten Fr. 152 614.22 bildeten seinen Einschuß in die Gesellschaft, wogegen die seit den Erwerbungen ausgeführten Kanal- und Tunnelbauten und sonstigen Anlagen auf allgemeine Rechnung gingen und denjenigen Gesellschaftern gutgeschrieben wurden, welche die daherigen Vorschüsse geleistet hatten.

So wurde in den Jahren 1864—1866 die Baumwollspinnerei in der Felsenau samt dem Wasserstollen, den Weganlagen und den ersten Arbeiterhäusern erbaut und dafür bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich ein Anleihen von 2 Millionen Franken aufgenommen. Graffenried bezog den Wohnstock Belmont. Der Wasserstollen der Fabrik beginnt einige Meter unterhalb des jetzigen Stauwehres; an seinem Anfang wurde ein Schleusenhaus mit Wohnung für den Wärter erstellt; die Wasserableitung erfolgte ohne Stauung der Aare.

Im Jahre 1872 wurde das junge Unternehmen von einem schweren Schlage betroffen, indem das große Spinnereigebäude samt anstoßendem Ofenhaus,

Schmiede und Magazin in der Nacht vom 11./12. August gänzlich niederbrannte. Die bernische Kantonalassekuranzanstalt, die Schweizerische Mobiliarversicherungsgesellschaft und die Basler Versicherungsgesellschaft gegen Brandschaden hatten Entschädigungen in der Höhe von rund 2 790 000 Fr. zu übernehmen.

Darauf löste sich die bisherige Firma auf, und es wurde durch Statuten vom 10. Oktober 1872 mit regierungsrätlicher Sanktion vom 16. Januar 1873 eine Aktiengesellschaft unter dem Namen «Aktienspinnerei Felsenau» gegründet, welche Liegenschaften und Einrichtungen samt den Entschädigungssummen übernahm und die Fabrik sofort wieder aufbaute. Der Regierungsrat erhöhte im März 1873 das aus der Aare abzuleitende Wasserquantum auf 1000 Kubikfuß pro Sekunde.

Im Jahre 1904 trat die Aktienspinnerei Felsenau in Liquidation. Hauptaktionäre waren damals Nationalrat Gugelmann, Nationalrat Hirter, Direktor Werder Vater und Sohn, das Aktienkapital betrug 1 Million Franken. Aktiven und Passiven gingen auf 1. Juli 1904 an die Firma Gugelmann & Cie in Langenthal über.

Unterdessen hatte die Elektrizität als neueste technische Errungenschaft ihren Siegeslauf auf dem Gebiete der Beleuchtung und der Kraftübertragung angetreten, womit die Wasserkräfte der Aare an Wichtigkeit gewannen. So hatten schon im Jahre 1890 sowohl die Spinnerei Felsenau als die Maschinenfabrik Bern Konzessionsbegehren betreffend die Nutzbarmachung der Aare bei der Äußern Enge eingereicht. Das öffentliche Interesse der Gemeinde veranlaßte aber auch den Gemeinderat, sich darum zu bewerben. Die Konzession wurde zwar der Aktienspinnerei erteilt, aber unter wesentlichen Einschränkungen. So sollte sie z. B. dem Staate 100 und der Gemeinde Bern 400 Pferdekräfte überlassen, und der Gemeinde sollte ein Vorkaufsrecht auf die überschüssige Energie zustehen. Diese Bedingungen veranlaßten die Spinnerei, vorläufig bei ihrer Turbinenanlage zu bleiben.

So richtete die Gemeinde ihr Augenmerk auf andere Gewässer und auf andere Aarestrecken, z. B. bei Oltigen und bei Wohlen, und im Jahre 1906 erhielt sie auch die Konzession für ein Kraftwerk bei Wohlen. Da reichte die Firma Gugelmann ein günstigeres Angebot ein, worin sie die Abtretung ihrer Wasserkraft anbot, so daß der Gemeinde die ganze Wassermenge der Aare zur Verfügung stehen sollte. Die Fabrik wollte sich mit der Lieferung einer bestimmten Energie und durch eine Barentschädigung abfinden lassen.

Auf dieser für die Gemeinde vorteilhaften Grundlage kam mit der Firma Gugelmann ein Vertrag zustande, der in der Gemeindeabstimmung vom Dezember 1906 genehmigt wurde. Demzufolge erwarb die Gemeinde von der Fabrikbesitzung in der Felsenau 124 Aren und die seinerzeit (14. Dezember 1861) durch Graffenried angekaufte Engehalde mit 246 Aren um den Preis von rund Fr. 154 000.—, wovon Fr. 100 000.— für die Wasserrechtskonzessionen gelten sollten. Darauf wurde in den Jahren 1907—1910 das Elektrizitätswerk Felsenau

erbaut, mit dem Stauwehr etwa 15 m oberhalb des Einlaufes des alten Spinnereistollens, mit dem neuen Zulaufstollen quer unter der Halbinsel durch und dem Maschinenhaus unterhalb des kleinen Bremgartenwaldes. Die Spinnerei erhält ihre vertraglich zugesicherte Energie, wogegen sie gehalten ist, ihren außer Betrieb gesetzten Stollen in gutem Stande zu erhalten. Auf dem 1906 ebenfalls an die Gemeinde übergegangenen Terrain an der Engehalde konnten später die dortigen Gemeindewohnbauten errichtet werden.

Auf das rechte Aareufer zurückkehrend, verdient zunächst das einstige Chutzengut einige Aufmerksamkeit. Wenn die Herrschaftspläne Riedigers von 1723 und 1727 in dieser Hinsicht zuverlässig sind, so gab es damals hier noch kein Gebäude. Aber 1765 verkaufte Hauptmann Rud. Fischer ungefähr 100 Jucharten Matt- und Ackerland von seinen Bremgartengütern mit dem daraufstehenden Bauernhaus und etwa 16 Jucharten Wald dem Christen Münger, des Schulmeisters Sohn von Uettligen. Allein gemäß dem in der Herrschaft geltenden Zugrecht zog der Besitzer von Stuckishaus dieses Gut an sich, und sein Nachfolger veräußerte es 1771 an Rud. Aug. Ernst, Architekt, Rud. Albr. Haller, Buchdrucker, und Joh. Karl Lüthard, Negotiant. In diesem Kaufsakt heißt es, das Bauernhaus werde genannt «beim Kauz»; die Bezeichnung «Kauzengut» scheint ebenfalls üblich gewesen zu sein. Nachdem Haller 1773 Alleineigentümer geworden war, ließ er (vor 1776) den Herrenstock und eine neue Scheune erbauen, und im Jahre 1800 überließ er das Gut seinem Sohn Albrecht Haller, ebenfalls Buchdrucker.

Dieser verkaufte das Kauzengut auf 1. Februar 1801 der Marie Anna Marguerite de Chéry, Gemahlin des Herrn Alexandre Armand Louis Henri de la Rochefoucauld Cousages, eines emigrierten französischen Grafen, damals wohnhaft zu Nieder-Ernen im Wallis. Das Ehepaar erwarb 1801 noch etwa 9 Jucharten Kauzenrain und bezahlte Kaufrestanz und Überbünde bis Mitte Oktober 1802 vollständig ab. Auf Martini 1812 wurde neuer Eigentümer Louis de Pourtalès (1773—1848), neuenburgischer Staatsrat und Oberjägermeister des Prinzen von Neuenburg, später eidgenössischer Artillerieinspektor.

Der Graf von Pourtalès führte den Namen Arville (Aarwyl) ein und vergrößerte den Besitz noch durch Zukäufe, er erwarb auch das Kalchackergut, wie er später überhaupt im Kanton Bern mehrere herrschaftliche Güter, u. a. Schloß Thunstetten, ankaufte. Durch Abtretung vom Jahre 1846 wurde der Sohn, Graf Karl Friedr. von Pourtalès-von Steiger (1799—1882), Inhaber des Landsitzes Mettlen bei Muri und großer Wohltäter, Eigentümer. Aber 1867 verkaufte er das Kauzengut dem Isaak Kammermann, von Lauperswil, Pächter im Seidenberg zu Muri. Nach 6 Jahren trat Vater Kammermann es seinen 5 Söhnen auf Rechnung künftiger Erbschaft ab, und 1883 teilten die 2 Brüder Isaak, damals Pächter im Ambühl zu Herrenschwanden, und Ulrich, Pächter zu Reichenbach, nachdem sie die drei andern ausgekauft hatten, das Gut. Ersterer übernahm den östlichen, letzterer den westlichen Teil. Als der Gutsbesitzer Isaak Kammermann im Juli 1900 verstorben war, ging sein Teil 1904

von den Erben an die Gemeinde Bremgarten über, während Ulrichs Hälfte den Nachkommen verblieb.

Bei P. 524 schlagen wir nicht die Straße nach Stuckishaus, ein, sondern folgen dem Sträßchen um die Halbinsel Seftau. Die Abzweigung auf der Westseite gegen das S von Seftau ist die ausgebaute Zufahrt zum ehemaligen kleinen Rütigut, dessen Wohngebäude am Ende der Zufahrt und das Bauernhaus am Fußweg gegen das Ländli stehen. Der Verein für christliche Volksbildung eröffnete hier im Juni 1835 eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen von 8—12 Jahren; sie blieb da zur Miete bis 1860, da sie die eigene Besitzung im Steinhölzli beziehen konnte.

Eigentümer des Rütigutes war 1835 Pfarrer Bähler zu Neuenegg. Er hatte es im Jahre zuvor von seinem Vater übernommen und dieser, Jak. Bernh. Bähler (1757—1837), Anno 1783 zufolge Abtretung von seiner verwitweten Schwiegermutter. Der Übernehmer war damals Kunst- und Blumengärtner im Monbijougute des Kornherrn Stürler. Als Landwirt und Gärtner in der Rüti stand er in gutem Einvernehmen mit dem Herrschaftsherrn Frisching, der 1795 seinen jüngsten Sohn aus der Taufe hob, wie Bähler Herrschaftsweibel und später Gerichtsstatthalter und Amtsrichter wurde. Jener Sohn von 1795 war von 1822 bis zu seinem Tode 1850 Pfarrer zu Neuenegg; er pastorierte auch die zerstreuten Protestanten im Kanton Freiburg und machte sich um die Gründung der dortigen Diasporaschulen verdient. Er hinterließ 2 Söhne: Karl Wilhelm (1825—1891), Pfarrer in Murten und Oberburg, ebenfalls Förderer des Werkes für die zerstreuten Protestanten und Mitgründer von Diasporaschulen, und Dr. med. Traugott Phil. Eduard (1832—1910), Arzt in Laupen und seit 1866 in Biel, dort Stadtpräsident, dann Großrat und Nationalrat, ein verdienter Volksmann. Des letztern Sohn, Dr. theol. Eduard Bähler (1870 bis 1925), war Pfarrer in Thierachern und Gampelen, seit 1911 Professor an der Universität Bern. — Wir dürfen wohl daran erinnern, daß diese bedeutende Familie vom Rütigut ausgegangen ist.

Nun kommen wir an den Häusern und Gütchen im Ländli vorbei zur Neubrücke. Vor ihrem Bau dienten dem Verkehr über die Aare auf der Strecke zwischen Bern und der Saanemündung zwei Fähren, die eine bei Bremgarten, die andere bei Unter-Dettigen zum Hasligut hinüber.

Im Jahre 1466 wurden sie ersetzt durch die Brücke zu der Herren Brunnen. Man hat darüber die knappe Notiz des Chronisten Schilling: «Also in dem jar, do man zalt 1466 jar, do ward gemacht die nüwy brugg zu der Herren brunnen über die Aren.» Und Thüring Fricker, der langjährige Stadtschreiber, sagt etwas später in einem Bericht, worin er sich über die großen Staatsausgaben der letzten Zeit Rechenschaft gibt: «Jtem die brugg zu der Herren brunnen mit dem tecken, als si dann gemacht ist, kost ungevarlich bi 1200 ℔.» Das sind sozusagen die einzigen Nachrichten zum Bau dieser ersten Neubrücke. Aus andern Quellen geht hervor, daß sie hölzerne Joche hatte und mit Schindeln gedeckt, wohl auch durch Tore verschließbar war. Den Namen

Herrenbrunnen leitet Justinger von einer turnierartigen Belustigung im Jahre 1353 her, da ein Herr von Naßau und ein Herr von Hanau nach Bern kamen «und stachen und hofirten und luden die frowen zu der herren brunnen; darumb hat der brunnen den namen».

Über die Anlage der Zufahrten geben einige Angaben Auskunft. Am 25. Juli 1466 erging an den Meier von Möriswil Weisung, auf Montag früh aus jedem Hause je einen Mann zu den bernischen Abgeordneten nach der Herren Brunnen zu beordern, um den Weg machen zu helfen. Am 23. September 1467 wurde die Kirchhöre Wohlen verhalten, die Zufahrt vom bisherigen Fahr von Dettigen nach der neuen Brücke anzulegen. Die Leute von Herrenschwanden erlitten durch Landabtretungen für die Wegsame Einbuße an Äckern und Matten und wurden 1470 mit der Feldfahrt in den Löhrwald für ihr großes und kleines Vieh entschädigt, so daß sie fortan daselbst gleiches Recht haben sollten wie die von Uettligen.

Mit dem Abgang der beiden Fähren entgingen dem Johanniterhaus Buchsee und auch dem Niedern Spital in Bern gewisse Einkünfte, um deren Ersatz sie bei Bern einkamen. Mit dem Ordenshaus kam am 21. Mai 1467 ein vorläufiger «Übertrag» zustande, der unterm 24. Juni 1469 endgültig verurkundet wurde. Er sagt zur Hauptsache:

1. Als Entschädigung für das dem Haus Buchsee entgehende Einkommen wird Bern ihm jährlich auf St. Johannes des Täufers Tag 10 ℔ entrichten, und es verspricht ihm Zollfreiheit auf der Brücke für all sein Hausgesinde zu Roß und zu Fuß, ebenso für seine Handwerksleute wie Scherer, Schneider usw., so lange sie in des Hauses Dienst und Pflicht stehen.

2. Hingegen sollen zuhanden der Stadt Bern werden und fortan bleiben alles herwärts der Aare gegen den Bremgarten gelegene bisherige Eigentum von Buchsee, namentlich die Mattstücke, die zu der Bremgarten-Fähre gehört hatten.

3. Weder Buchsee noch jemand anders ist gestattet, an den bisherigen oder an andern Stellen wieder Fähren zu errichten.

4. Bern verspricht, die in der Nähe der Brücke liegenden Wälder des Hauses Buchsee gegen unziemliches Holzschlagen in Schutz zu nehmen.

Der hier versprochene jährliche Zins der 10 ℔ wurde bis 1485 an Buchsee geleistet und damals durch die Kapitalzahlung von 200 ℔ abgelöst.

Das Niedere Spital erhielt seine Entschädigung durch Überlassung eines Zehntens auf dem Dentenberg.

Zum Unterhalt der Fähren und des Fährdienstes hatten die Bewohner der nördlich der Aare gelegenen Kirchgemeinden bis ins Seeland jährliche Abgaben besonders in der Form von Roggen und Brotlaiben, auch etwas an Werg für die Fährseile und Bargeld entrichtet, wogegen sie zollfrei blieben. Diese Abgaben legte man der neuen Brücke zu und bestellte für den Einzug und zur Aufsicht über die Brücke einen zuverlässigen Mann, dem man hier auch Wohnung schaffte. Unterm 6. Juni 1470 werden die Kirchhören Wohlen, Lin-

dach und andere aufgefordert, «das si das korn, so si dann von dem var geben haben, antwurten zuo der brugg bi der Herren brunnen». Am 3. Juli 1471 heißt es, man habe dem Gesellen die Neubrücke auf 6 Jahre geliehen und solle ihm darum Bekanntnis geben.

Im Jahre 1491 erhält man nähern Einblick in diese Leihe. Der Rat erklärt nämlich: Wir haben unserem lieben, getreuen Hans Schütz geliehen unsern Zoll an der Neubrücke bei der Herren Brunnen, also daß er denselben die nächsten 10 Jahre mit allem Nutzen und Zufall nach altem Brauch einnehmen, nützen und nießen soll und mag. Dagegen soll er zuhanden der Stadt den Bauherren jeweilen auf St. Andreastag entrichten 45 Mütt Roggen und dazu auch Haus und Hof samt Zubehör bei der Brücke in guten Ehren erhalten. Bei Nachlässigkeit oder Widerhandlung wird die Absetzung vorbehalten; nach 10 Jahren soll die Stadt befugt sein, den Vertrag fortzusetzen oder den Zoll weiter zu verleihen.

Hans Schütz blieb bis 1523 Zollner an der Neubrücke. Im Jahre 1513, zur Zeit der italienischen Feldzüge, sprachen ihn die Kirchgenossen von Köniz um einen Beitrag an ihre Kriegskosten an, indem sie geltend machten, er sei in ihrem Kirchspiel gesessen. Der Entscheid ging dahin, da er in bemelter Kirchhöre angesessen sei und auch seine Vorgänger an der Brücke mit denen von Köniz ausgezogen, ihnen Kriegskosten und andere Abgaben entrichtet, habe er wie spätere Nachfolger jene Forderungen zu erfüllen.

Als Nachfolger wurde 1523 Hans Kobi oder Kabi zum Zollner gesetzt, der den Vorfahr für etliche Verbesserungen entschädigen mußte. Auf ihn folgte 1549 Hans Stucki, vielleicht aus dem Stuckishaushof stammend. Kobis Erben, die Witwe und 2 Söhne, erhoben ihrerseits Entschädigungsansprüche gegen die Stadt für die von dem Verstorbenen in der Neubrückliegenschaft, an Haus, Hof, Scheuer, Gut, Kellern, Ofenhaus oder Pfisterei, in eigenen Kosten ausgeführten Bauten und Verbesserungen und erhielten dafür gemäß Quittung vom 1. November 1549 die runde Summe von 1000 ℔ ausbezahlt. Wohl um sich für die Zukunft vor ähnlichen Forderungen zu sichern, trafen Seckelmeister und Venner mit dem Nachfolger eine Vereinbarung, wie er sich mit den Gütern, dem Zoll usw. zu halten habe. — Die Verhandlung läßt erkennen, daß um 1549 das Neubrückgut von beachtlichem Umfang und jedenfalls in gutem Stande war.

Die ursprüngliche Ortsbezeichnung «bei der Herren Brunnen» verlor sich im Anfang des 16. Jahrhunderts. Aus einigen nicht sehr belangreichen Nachrichten über den Unterhalt der Zufahrtsstraßen, der Brücke und ihrer Widerlager sowie des Brunnens ist erwähnenswert eine Neubedachung der Brücke im Jahre 1507/08, da der Oberspitalmeister einen Tag mit 4 und drei Tage mit 2 Rossen, Caspar Vermegker zunächst einen Tag mit 2 Rossen und nachher noch 20 Tage lang Schindeln führten. Vier Lieferanten wurden für 75 000 Schindeln bezahlt, drei andere lieferten 113 750 Dachnägel zur Neubrücke.

Im Jahre 1535 erfolgte ein Neubau. Ein im Jahre darauf verfaßter Bericht sagt darüber: «In dem jar, da man zalt von der gepurt Christi 1535 jar, haben

min herren die Nüwe brugg lassen abbrechen, dan sy vornacher mit hoeltzinen joechern gsin, und dise steinern pfiler lassen setzen mit großem Kosten, müe, sorg und arbeit; da haben gmein stubengsellen uß der statt, ouch von der gmein, müeßen wasser schöpfen und arbeiten und die von dem landtgricht mit fuorungen darzuo behilfflich sin, biß die brugg, wie sy jetz stat, volbracht ist worden.»

Die Auslagen finden sich in den Seckelmeisterrechnungen der Jahre 1534, 2. Hälfte, bis 1536, 1. Hälfte, jeweilen unter dem Titel «Die Nüwe Brügk». Es ergibt sich daraus, daß der Bau unter der Leitung des Bauherrn von Burgern, Barthlome Knecht, im Taglohn ausgeführt wurde. Valentin Hirsinger, der Holzwerkmeister, der zuvor die Brücken von Laupen und Gümmenen erbaut hatte, führte «die originelle spätgotische Holzkonstruktion» aus. Das Holz wird man den nächstgelegenen Waldungen, vorab dem Bremgarten, entnommen haben; eine Partie besorgte auch der Schultheiß von Thun. Das Steinwerk, also die 4 steinernen Pfeiler mit ihren «gotisch formierten Überkragungen» und der später zwar erneuerte, aber mit dem ursprünglichen Reichswappen versehene Brückeneingang auf der Stadtseite ist dem Münsterbaumeister Peter Kleinmann zu verdanken, der wie Hirsinger um 8 Schilling arbeitete, während beider Knechte 7 Schilling erhielten. Die Steine kamen aus der Sandfluh und vom Gurten, von Büren und von Frienisberg. Für das Ziegeldach wurden wohl auch Ziegel von der am 23. April 1535 abzubrechen erkannten Barfüßerkirche verwendet. Eisen lieferten Hans Isenschmid d. J., Hans Pariß und Caspar Schiferli, das Schlosserwerk besorgte zur Hauptsache Caspar Brunner, der bekannte Ersteller der Zeitglockenuhr. Stephan Struß, der Bildhauer und Tischmacher, fertigte das bescheidene Reichswappen für den Ausgang auf der Landseite an; beide Wappen bemalte Jakob Kallenberg.

Die gesamten Baukosten erreichen die Summe von rund 9800 ℔. Damit war die Neubrücke zu dem Stande gebracht, wie sie sich heute noch darbietet. Spätere Reparaturen an Pfeilern und Balkenwerk haben das Bild nicht verändert; projektierte Befestigungen wurden nur zum Teil ausgeführt.

Im Bauernkrieg von 1653 spielte sich hier ein blutiges Scharmützel ab. Ein Trupp, vorwiegend Studenten aus der Stadt, mit 4 Feldstücken bewachte den Übergang. Als nun am 17. Mai ein Angriff der Bauern erfolgte, wurde dem Hauptmann der Studenten, der zu nahe an seine Artillerie geraten war, der Kopf abgeschossen und ein Hausmann, der das Paßwort vergessen hatte, von den eigenen Leuten erschossen, auch ein Student um etwas verletzt. Angesichts solch heftigen Widerstandes ließen die Angreifer von ihrem Unternehmen ab.

Es war natürlich, daß der Zollner zum Wirt an der Neubrücke wurde. Schon im Jahre 1470 ist von der Taverne die Rede. Bei «Hans Schützen dem Zollner an der Nüwen brügg» nahm man 1508, «als im Bremgarten gewäget ist worden», 60 Maß Wein, und 1512, «als die werkmeister und schifflüt die brugg beschoweten», einen Imbiß. Sein Nachfolger Kobi wird bald als Zollner,

bald als Wirt bezeichnet. Wenn 1611 verordnet wurde, bei der Neubrücke solle den bezechten, aus der Stadt heimkehrenden Landleuten kein Wein mehr gegeben, sondern dieselben weitergewiesen werden, so mögen daraus gelegentlich wenig erfreuliche Dispute entstanden sein.

Im 18. Jahrhundert gehörte die Neubrückliegenschaft dann in die Heiliggeist-Gemeinde, deren Chorgericht also auch hier die Aufsicht führte. So ward der Neubrückwirt im Juli 1758 zur Rede gestellt, daß er aller an ihn ergangenen Warnungen zum Trotz mit Wirten an Sonntagen während des Gottesdienstes beständig fortfahre, auch erst letzten Sonntag Platz zum Tanzen in seinem Hause gegeben. Im März 1759 ward gegen ihn geklagt, daß er schlimmen Einzug zulasse und unterhalte, im Juni darauf, er habe am Sonntag um halb 2 Uhr keigeln lassen und sowohl im Haus als auf dem Keigelplatz gewirtet. Am 2. August 1764 mußte er sich verantworten, weil er am Schnittersonntag während des Gottesdienstes habe geigen und tanzen lassen. Im gleichen Jahr 1764 schreibt Pfarrer Stettler in seinem Bericht über Kirchlindach: «Überhaupt sind meine Gemeinds-Angehörigen gesittet wie alle Bauwren Leüth, so nahe an der Statt wohnen; wäre aber der öftere und so viele andere Gemeinden verderbende Pas und Repas bey dem erschröcklichen Neüwenbruk-Wirtshaus nicht, so wären dennoch die Einwohner meiner Gemeind frömmer, stiller, reicher und arbeitsamer.»

Nachdem Brücke und Zollgerechtigkeit an den Staat übergegangen waren, ließ der Stadtrat von Bern im Jahre 1806 das Neubrückgut versteigern, wobei Hauptmann Ludw. Jak. Graf, Weinnegotiant, Eigentümer wurde. Es bestand aus rund 26 Jucharten Mattland mit dem darauf stehenden Hauptgebäude, einem alten Turm samt Zwischenbau, einer kleinen Scheuer mit Stallung, 2 Schweineställen, Ofenhaus und der oben am Wald stehenden Lehenscheuer mit Wohnung. Das kleine Zollhäuschen oder Zollner-Stöckli direkt rechts am Brückeneingang und das sogenannte Schiffgebäude kamen erst später dazu. Nach drei Jahren erwarb Graf annähernd 6 Jucharten Bremgartenwald, die urbar gemacht wurden, und um 1810 ließ er das Wirtshaus erneuern und vergrößern, wie er auch die Scheune mit Schaal neu aufführen ließ. (Bis zu der letzten Renovation war über der Sonnenuhr am Türmchen die Jahrzahl 1813 aufgemalt.)

Aber über den Nachlaß des alt Dragonerhauptmanns Ludw. Jak. Graf wurde der Geltstag ausgesprochen und das Neubrückgut am 13. März 1826 von Joh. Ulr. Zaugg von Eriswil, damals Wirt zu Biberen, ersteigert. Auch er hat bedeutende bauliche Arbeiten ausführen lassen: an die Westseite der großen Wirtschaftsscheune eine Hufschmiede mit Wohnungen, an die Ostseite ein Wohnhaus mit Laube und Tanzsaal — am Platz der Lehenscheuer oben am Wald ließ er das heutige Wohnhaus mit Bescheuerung bauen.

Nachdem Joh. Ulrich Zaugg im Oktober 1842 gestorben war, wurde das Gut 1844 geteilt. Es übernahm der eine Sohn, Scharfschützenhauptmann Joh. Zaugg, die Wirtschaftsbesitzung mit etwas über 11 Jucharten Umschwung,

während der jüngere Sohn, Friedrich Zaugg, die obere Matte von etwa 21 Jucharten mit dem neuen Haus, also den rein landwirtschaftlichen Teil, übernahm. Dieses landwirtschaftliche Heimwesen gelangte 1877 an Witwe Studer-Stämpfli, 1898 an Familie Siegenthaler und seither an andere Eigentümer.

Die Wirtschaftsbesitzung vererbte sich von Joh. Zaugg auf seine Witwe († 1876) und wurde von ihren Erben 1881 an Friedr. Aebi (1850—1923), Wirt in Krauchtal, verkauft. Sohn und Tochter, ebenfalls Wirtsleute an der Neubrücke, wurden seine Erben, und als der Sohn Joh. Friedrich 1924 auch starb, verkaufte die Schwester die Besitzung dem Josef Häberli von Münchenbuchsee, Wirt in Ortschwaben. Nachdem 1933 eine zeitgemäße Renovation des Wirtschaftsgebäudes vorgenommen worden war und nach dem 1938 erfolgten letzten Besitzerwechsel handelte es sich 1945 darum, die Liegenschaft für die Gemeinde Bern zu erwerben. Doch unterblieb der Ankauf.

Die ehemaligen steilen Zufahrten waren in den Jahren 1848—1850 durch die Anlage der heutigen Straßenzüge verbessert worden.

Das Kartenblatt zeigt, daß am Nordende der Brücke die Gemeinden Bremgarten und Kirchlindach zusammenstoßen, und daß die Grenze dann der großen Straße bis P. 520 und hierauf dem alten Sträßchen bis gegen den Birchiwald folgt. Das war so seit dem Verkauf Bremgartens an Schultheiß Nägeli im Jahre 1545, da die Herrschaft und der Stadtgerichtsbezirk durch eben diese Linie unterschieden wurden.

Der großen Straße folgend, erinnern wir uns daran, daß die Wirtschaft zum Rößli, früher zum Rudolf von Erlach, ehemals eine Öle gewesen ist. Ihre erste Einrichtung als Öle, Stampfe und Reibe mag um die Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgt sein; sie war lange ein Lehen des Stuckishaushofes und wurde kurz nach 1740 davon wegverkauft, worauf sich Jakob Stämpfli, Peter Aeberhard und Samuel Schneider als Besitzer und Öler folgten. Die Öle hatte Bestand bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts, nachdem im Gebäude auch eine Wirtschaft aufgetan worden war. Die westwärts anstoßende, einstige Tuffgrube wurde 1745 samt einem Feuerstattrecht an den Krämer Johannes Müller verkauft.

Über Stuckishaus müssen wir uns kurz fassen. Zur Zeit des Schwabenkrieges ließ der damalige Komtur von Buchsee diesen Bestandteil der alten Bremgartengüter durch Knechte bewirtschaften; aber sein Nachfolger verkaufte im Jahre 1510 das Gut und Lehen mit Einschluß von je zwei zugehörigen, umfangreichen Äckern und Matten dem nunmehrigen Lehenmann Niklaus Stucki. Dieser erwarb durch den Kauf nicht das volle Eigentum, sondern bloß die Lehensrechte; die «Eigenschaft» oder das Obereigentum blieb weiterhin der Komturei, an die deshalb — und später an ihre Rechtsnachfolger — der Bodenzins und ebenso der Zehnten zu entrichten war.

Als die Neubrücke neu gebaut wurde, war die Bezeichnung Stuckishaus bereits üblich geworden. Damals scheinen Jakob und Erhard Stucki Inhaber gewesen zu sein, 1545 waren es die Brüder Erhard und Hans, die für Schult-

heiß Nägeli zunächst unangenehme Nachbarn wurden, so daß 1546 die entstandenen Schwierigkeiten geregelt werden mußten. Vermutlich war Hans Stucki der überlebende Bruder; er hinterließ aber nur 2 Töchter, die Stuckishaus an ihre Ehemänner in Bern, Jakob Kuni, Sattler, und Ludwig Fasnacht, Gerber und Falkenwirt, brachten. Im Jahre 1591 kamen Anstände mit dem damaligen Herrn von Bremgarten, Junker Ludwig Brüggler, zum Austrag. Er hatte sich namentlich darüber beklagt, es werde ihm der Zehnten nicht ordentlich entrichtet. So erfolgte die Bereinigung in der Weise, daß der Herrschaftsherr gemäß den Vorschlägen eines Schiedsgerichts gegen Abtretung der Eschenbrunnmatt, der Seftau und eines dazwischenliegenden, größeren Landstückes auf die «Eigenschaft» und damit auf Bodenzins und Zehnten verzichtete. Damit wurde Stuckishaus bedeutend verkleinert, aber dafür bodenzins- und zehntfrei; die Besitzer des Hofes und der Herrschaft räumten sich gegenseitig das Zugrecht ein, so daß sie bei allfälligen Verkaufsabsichten vor jedem andern berücksichtigt werden sollten.

Im Jahre 1605 verkaufte Fasnacht, unterdessen Herr zu Bremgarten geworden, seine Hälfte von Stuckishaus an Christof Fellenberg, gewesenen Schaffner zu Gottstatt, der wohl bald darauf auch den Anteil des Jakob Kuni an sich brachte. Fellenberg wurde 1609 Landvogt nach St. Johannsen und 1621 Hofmeister zu Königsfelden, wo er 1624 starb. Vermutlich von seiner Erbschaft ging der Hof an die Familie Thüring oder Dürig über; jedenfalls war vor 1648 Christian Dürig d. Ä., gew. Stiftschaffner in Bern, Besitzer. Der Sohn Christian Dürig d. J. verkaufte das Gut 1675 als neugewählter Obervogt nach Biberstein an Joh. Ougspurger (1620—1699), alt Gubernator von Bonmont. Dessen Sohn Michael (1648—1732) wurde Landvogt von Moudon, Mitglied des Kleinen Rates, Salzdirektor und 1720 Venner. Von ihm sagt Dekan Gruner ausdrücklich, er habe das Landgut Stuckishaus besessen, und seine Erben hätten es einem Herrn Lerber verkauft. Dieser Lerber war Major David Lerber (1685—1739), der auch das Gut Heimenhaus besaß und sich namentlich mit der Verbesserung der Pferdezucht abgab.

Als seine Erben Stuckishaus im Jahre 1740 an eine Steigerung brachten, wurde Sam. Bögli von Moosseedorf Eigentümer. Dieser sah sich veranlaßt, das Gut vorübergehend wieder mit einem Bodenzins zu belasten; 1744 verkaufte er der Frau Chemilleret allen Zehnten ab dem Hof und zusammenhängendes Ackerland und Wald im Halt von 38½ Jucharten, wie er auch noch andere Bestandteile veräußerte. Im Jahre 1752 verkaufte er das Gut im nunmehrigen Umfang dem zu Stuckishaus angesessenen Jakob Stämpfli; aber Hans Holzer von Moosseedorf machte das Zugrecht geltend. Doch konnte Holzer nicht lange Eigentümer bleiben; denn bereits 1754 wird Registrator Emanuel Zehender als Besitzer ersichtlich. Dieser lebte von 1705 bis 1772 und wurde 1759 Landvogt nach Frienisberg. Etwa seit 1768 war neuer Eigentümer Hauptmann Friedrich von Luternau (1727—1797), der 1773 Schultheiß von Burgdorf wurde. Von seiner Witwe ging Stuckishaus im Jahre 1800 über auf den gleich-

namigen Sohn, der 1803 in den Großen Rat eintrat und 1817 zum Verkauf schritt.

Neuer Eigentümer wurde damals Christian Herrenschwand von Herrenschwanden (1768—1852), Mitglied des Großen Rates, Weinnegotiant und Burger der Stadt Bern. Während Luternau in Stuckishaus gewohnt hatte, lebte Herrenschwand in Bern; dem Großen Rat gehörte er seit 1803 an, von 1831 bis 1839 war er Regierungsrat. — Nachdem der gleichnamige Sohn 1849 verstorben war, trat der gewesene Regierungsrat auf 1. Januar 1850 sein Vermögen den drei Töchtern ab, wobei die älteste Stuckishaus zuhanden ihres Ehemannes Friedr. Kocher, Eisenhandelsmann in Bern, übernahm. Als dieser 1863 und die Witwe 1872 verstorben waren, verkauften die Erben das Gut 1873 Herrn Peter Kipfer, Gutsbesitzer im Mättenberg, von und zu Langnau, womit Stuckishaus an die heutige Besitzerfamilie gelangte. Die ehemalige Ziegelscheuer mit 2 Ställen und die Schindelscheuer mit 3 Ställen sind jetzt die beiden Bauernhöfe, das einstige steinerne Wohnhaus von 9 Zimmern, das Luternau bewohnt hatte, wurde später Pensionshaus und ist das heutige Restaurant Belvédère.

In Herrenschwanden waren außer den Freiherren von Bremgarten und ihren Nachfolgern seit 1306, den Johannitern zu Buchsee, die Brieggo und die Lindnach begütert, im 14. Jahrhundert erwarb das Johanniterhaus noch weitere Schupposen (zu 12 Jucharten), und 1407 verfügte der reiche Petermann Buwli testamentarisch über 4 Schupposen zu Herrenschwanden. In späterer Zeit war der hiesige Grundbesitz in fünf größere Lehengüter zusammengefaßt, von denen 2 dem St. Johannserhaus in Bern zinsbar waren, dem auch der Zehnten gehörte. Infolge vorausgegangener Verstückelungen mußten diese Lehengüter im Jahre 1772 neu bereinigt werden. Aus einem älteren Geschlechte Herischwand in Bern haben wir den Ratsherrn Peter getroffen, dessen Jahrzeit in der Engekapelle gefeiert wurde; als Vertreter eines jüngeren, hier ansässigen Geschlechtes ist uns der Regierungsrat und Besitzer von Stukkishaus, Christian Herrenschwand, entgegengetreten.

Gegen die Thalmatt zu steht südwärts am Sträßchen ein Speicher aus dem Jahre 1698 mit Inschriften, die einer Auffrischung wert wären. Der Erbauer Joh. Friedr. Steck (1649—1717) war seit 1685 Oberkommissarius des Welschen Landes und wurde 1702 Landvogt von Frienisberg. Er sagt u. a.:

Ich wünschen dem vill Sterke und kraft, der in den spicher Korn in tragt
Das er nit fall zu Rück, sonst Bräche im der Rüg.

Er war Inhaber eines der Stift in Bern zinspflichtigen Lehenhofes, der nach ihm an einen Verwandten, Abraham Steck, seit 1721 Kriegsratschreiber, überging und vermutlich von seiner Witwe 1756 an Landleute versteigert wurde. Der Kriegsratschreiber Steck lernte so recht die Beschwerlichkeit des alten Neubrückstutzes kennen, als er es im Jahre 1739 übernahm, die im Löhrmoos ob Herrenschwanden für das Große Spital in Bern gegrabenen Turben demselben mit dem aus 5 Pferden bestehenden Spitalzug zuzuführen. Er trat nach

kurzer Zeit von dem Traktat zurück und machte geltend, die Torfwagen seien so groß und derart mit noch feuchten Turben angefüllt worden, «daß 7 seiner Pferdten nicht im Stand gewäsen, solche den Brüggrein hinauffzuziehen.»

Von den Halen-Besitzungen interessiert uns das sogenannte Lentulusgut, das Rudolf von Tavel in «Götti und Gotteli» als Wohnsitz des Rittmeisters von Lentulus erwähnt *. Karl Viktor von Büren (1707—1773), Freiherr von Vaumarcus, Landvogt zu Aarberg 1754—1760 und Schultheiß zu Unterseen 1765—1771, nannte diese seine Liegenschaft Sonnhalde. Die Witwe verkaufte das noch um etwas vergrößerte Gut 1780 an den Notar Franz Ludw. Küpfer von Bern. Es umfaßte damals das neuerbaute Herrenhaus, das Bauern- oder Lehenhaus und an Erdreich in Acker- und Mattland und Waldung bei 20½ Jucharten. Das Glöcklein hing wohl schon unter der Ründe, in den Gemächern waren Tapisserien aufgemacht.

Die Tochter Lisette Küpfer heiratete in den Stuckishaushof hinüber, starb aber früh, der Sohn Samuel wurde Amtsnotar, übernahm das Gut nach dem Ableben der Eltern 1814 und verkaufte es 1817 an Jungfer Esther v. Rodt, die aber schon im nächsten Jahr zum Verkauf schritt und an Friedr. Zehender von Thiel, gew. Hauptmann in königlich-großbritannischen Diensten, einen Käufer hatte. Zehender starb 1823, und seine Witwe versteigerte das Gut 1831 dem Rupertus Scipio von Lentulus (1775—1845), Oberstlieut. in französischen Diensten. Sein Sohn, Hauptmann Karl Rudolf (1806—1884), war das Haupt des Werbekomplottes von 1832 zum Sturze der neuen Regierung **. Im Jahre 1846 verkaufte Witwe Lentulus die Hale dem Amtsnotar Joh. Hähni, der sie schon nach zwei Jahren weiter veräußerte.

Damit wollen wir unsern Gang durch das dargestellte Gebiet beendigen. Die im Herbst 1913 dem Verkehr übergebene Halenbrücke führt uns wieder der Stadt zu, die wir nach Durchschreiten des Bremgartenwaldes am Ende der Länggaßstraße erreichen.

---

* Dr. Helene von Lerber, Bernische Landsitze aus Rudolf von Tavels Werken. Berner Heimatbücher Nr. 7, S. 9 und Bild 29.

** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 37, S. 214 ff., 222 ff.

HINWEISER

Aaregg 93, 94, 95
Aarwyl (Arville), s. Chutzengut
Bremgarten, Burg und Herrschaft, Schloß, Städtchen 98 ff.
Fähre 103, 105, 107
Kirche 102
Schule 103
Burgau, heute Felsenau 104 ff.
Chutzengut bei Bremgarten 110
Enge, Äußere, Belmont, Wirtschaft 91
Allee, Promenade 90
Innere, Restaurant 90
Pulverhaus 96
St. Ägidius-, St. Gilgen-Kapelle 97
Engehalde, südliches, großes Landgut 94
hinteres, nördliches Landgut (Schärloch) 94, 95
Engehof 91, 92
Engemeisterei, Engemeistergut 96
Felsenau, älter Burgau 103 ff.
Brücke 107
Elektrizitätswerk 109
Fahrschiff 105, 107
Spinnerei 108 ff.
Halen, Lentulusgut 119
Herrenbrunnen, Brücke beim 111
s. auch Neubrücke
Herrenschwanden 118
Jolimont, Landgut, Pension «Zur Hoffnung» 92, 93
Neubrücke, Brücke zu der Herren Brunnen 111 ff.
Neubau 1535, 114
Liegenschaft und Restaurant 115
jenseits, Wirtschaft Rößli, früher zum Rudolf v. Erlach 116
Pulverhaus in der Enge 96
Reichenbachwald, röm. Badeanlage, Straßendorf 97
Roßfeld 93, Gräberfeld a. d. Roßfeld 96
Rüti b. Bremgarten, Gut und Anstalt 111
Schärloch 94, 95
Stuckishaus 116 ff.
Tiefenau, Landgut (Kinderheim Bethanien) 95, 96
Massenfund, Tiefenaufeld 95
Viererfeld, Viererhaus 90
Zehendermätteli 97